Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

29.4.1892 (No. 96)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Kaiserstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 96. Freitag, den 29. April 1892.

G. Anarchisten.

Es ist ein schreckliches Wort, das Wort Anarchisten; man denkt es sich allezeit in Verbindung mit Dolchen und Dynamitbomben, und wo der Anarchist auftritt, geht der Schrecken vor ihm her, Mord und Brandstiftung geht ihm zur Seite, Blut und Verwüstung läßt er hinter sich zurück.

Aber was ist denn nun dieser Anarchismus? Hat schon Jemand sein Glaubensbekenntniß gehört? Wir hören, daß Anarchistenversammlungen in Berlin stattgefunden. Wir lesen von Anarchistenbanden in Spanien; in Madrid hat man neulich zwei Anarchisten, welche angeblich das Parlamentsgebäude und das königliche Palais in die Luft sprengen wollten, verhaftet; um Barcelona soll es gewaltig gähren, und für den ersten Mai hat man dort das Militär verstärkt. Auch in Paris spukt dieser erste Mai; man hört blutige Drohungen, was Alles vorfallen würde, wenn der Feier des 1. Mai Hindernisse bereitet würden. Wenn wir uns nur etwas Vernünftiges denken könnten, was aus dieser Feier des 1. Mai hervorgehen soll? Der Eindruck einer großen Parade ist in wenigen Tagen wieder verwischt. Zum Glück ist's ein Sonntag, sonst wäre diese Feier mit dem entgangenen Arbeitslohne etwas theuer bezahlt gewesen! Einstweilen kommt aus Paris eine Nachricht um die andere, welche entweder von stattgehabten Explosionen oder von gelegten Dynamitpetarden sprechen. Zwar hat man eine Anzahl Anarchisten hinter Schloß und Riegel gesetzt, auch den langgesuchten Dynamitard Ravachol hat man glücklich erwischt und eingesperrt, aber trotzdem hört das Legen von Sprengbomben ꝛc. noch immer nicht auf.

Nun hört man aber weiter, daß die Dienerschaft einiger herrschaftlicher Häuser zu Anarchistengruppen gehören solle. Nehmen wir die Verhältnisse, wie sie sind. Wie unendlich leicht ist es für eine im Hause bedienstete Person, eine Dynamitpatrone an einem recht gefährlichen Ort unterzubringen und mit Lunte zu versehen. Jedes Vertrauen zwischen Herrschaft und Dienerschaft muß dadurch getödtet werden. Das spritzt sein Gift über den Altar der Familie, den häuslichen Herd. Was soll aus dem werden? Wir sind durchaus keine Freunde polizeilicher Vorkehrungen. In Sachen der Ueberzeugung haben polizeiliche Schranken noch nie etwas geholfen, sondern stets die Sache, der sie dienen wollten, verpfuscht. Die Polizei ist vorzüglich gegenüber einer thatsächlichen oder unmittelbar drohenden Störung der öffentlichen Ordnung. Sie ist vorzüglich, wo sie als Organ der Gesammtheit den einzelnen Störer in das Geleis der Gesetze zurückdrängt. Da tritt man auch immer nach der Polizei; aber einer im Staate befindlichen Partei gegenüber, lediglich auf Grundlage der Gefährlichkeit ihrer Principien, kann die Polizei scheint nicht beikommen, so lange die Art und Weise der Geltendmachung dieser gefährlichen Principien den Rahmen der bestehenden Gesetze nicht verläßt.

Die gefährlichsten Principien erfordern kein Einschreiten der Polizei, sondern den geistigen Kampf. Aber man müßte doch zu diesem Behufe die Principien wenigstens kennen. Wer kennt denn die Principien der Anarchisten? Wo ist denn ein anarchistisches Glaubensbekenntniß? Wie soll die Welt unter Herrschaft der Anarchie aussehen? Wir sind überzeugt, sie wissens selbst nicht. Wir glauben nicht einmal, daß die große Mehrzahl der Anarchisten die Bedeutung dieses Wortes kennt. Der Brocken wird ihnen vorgeworfen von irgend einem Führer, der vielleicht selbst konfus ist. Wir haben neulich in Berlin gesehen, wie sie sich das Ding vorstellen. Sie haben eine Versammlung gehalten und haben es mit den anarchistischen Grundsätzen unvereinbar erklärt, daß die Versammlung durch ein Bureau geleitet werde. Sie haben eine Tafel herbeigebracht, und da hat sich jeder darauf geschrieben, der sprechen wollte, und in dieser Reihenfolge haben sie gesprochen.

„Hier stock ich schon, wer hilft mir weiter fort?" sagte Faust. Wer hat sich denn erlauben können, einer anarchistischen Versammlung einen solchen Vorschlag zu machen? Darüber abstimmen zu lassen? Die Minorität für überstimmt zu erklären und die Tafel herbeibringen zu lassen, auf welche man sich als Redner einschrieb? Derjenige, welcher diesen Vorschlag machte, hat ja gerade die Funktionen des so sehr verabscheuten Bureaus ausgeübt, und wenn nun Einer hätte außer der Reihe sprechen wollen, wer konnte ihm das verwehren? Es ist ja nicht geschehen. Aber wenn die guten Leute meinen, auf diesem Wege widerstrebende Minoritäten bekehren zu können, so mögen sie sich doch nur einmal selber fragen; sie antworten mit Dolch und Revolver.

Es ist uns bis jetzt noch keine anarchistische Manifestation unter die Augen gekommen, deren Prinzipien sich nicht mit der socialistischen Weltanschauung deckten. Aber der wesentliche Unterschied, welcher zwischen diesen beiden Zweigen eines und desselben Stammes besteht, liegt in den Mitteln, deren sie sich zur Erreichung ihrer Zwecke bedienen. Die Socialdemokratie, namentlich die sogenannten Alten, an deren Spitze die parlamentarische Fraktion steht, kann nicht laut genug den gesetzlichen Weg betheuern, welchen sie einzuhalten entschlossen ist, und so lange sie auf diesem gesetzlichen Wege bleibe, ist gar nichts gegen dieselbe zu wollen. Das Socialistengesetz, das einer Partei zu Leibe wollte, die auf gesetzlichem Wege blieb, ist weiter gar nichts als ein wieder auferstandenes Verbot, ohne Paß von Mainz nach Frankfurt zu reisen. Die beiden sind an polizeilicher Weisheit vollständig einander werth.

Mit den Jungen ist die Sache schon anders. Sie verzichten auf jede positive parlamentarische Aktion, in welcher sie eine Anerkennung des Bourgeoisstaates erblicken. Sie wollen nur für ihre Ideen Propaganda gemacht haben, um dann, wenn diese Propaganda mächtig genug geworden, die Gesellschaft nach ihren Idealen umzuformen. Wie diese Umformung vor sich geht, das wissen wir nicht, wir können uns aber keinen anderen Weg denken, als den unter dem Göthe'schen Motto: „Und folgst Du nicht willig, so brauch ich Gewalt." Wir wissen nicht, wie man widerstrebende Minoritäten, wenn man den Weg der parlamentarischen Gesetzgebung verschmäht, anders als durch Gewalt überwinden kann. Das steht allerdings glücklicher Weise noch in weitem Felde, und die Jungen können sich vor der Welt mit der Hoffnung tragen, daß es in Folge ihrer propagandistischen Wirksamkeit zuletzt gar keine Minorität mehr gäbe, sondern Alle ein Herz und eine Seele seien.

Wer Anarchist, ist ein ganz anderer Kerl. Der will weder von der gesetzgeberischen Thätigkeit noch von der Propaganda etwas wissen, das sind phantastische Träumereien, auf die er nicht viel gibt, weil er nicht hofft, auf diesem Wege die Verwirklichung dieses Ideals erleben zu können. Er sucht der Gesellschaft auf viel kürzere Weise beizukommen; er beweist ihr augenfällig, daß die gegenwärtigen gesellschaftlichen Einrichtungen nicht einmal im Stande sind, Leben und Eigenthum zu schützen. Das beweist er, indem er Dynamitbomben wirft, welche Leben und Eigenthum zerstören. Er macht den Besitz unsicher, indem er raubt und niederbrennt. Auf das Leben anderer Menschen kommt es ihm gar nicht an. Der Anarchismus legt Steine auf die Schienen und unterwühlt Brücken, die unter der Last der Züge zusammenbrechen. Wenn nur das Unglück recht groß ist, und wenn dem die Größe des Schreckens entspricht, so daß die Leute sagen: da wollen wir ja lieber nichts mehr besitzen und unser Leben der Gesellschaft zur Verfügung stellen, als daß wir so in einem fort für diese Güter zittern müssen. — Das ist sein Aktionsplan. Diese Attentate, so sehr sie uns bereits längst zu viel sind, vermehren sich immer fort, wir erinnern nur an das Attentat in Koscielec. Dieser wilde Fanatismus, der das eigene Leben nicht achtet, um das Anderer zu vernichten, ist ansteckend. Die französische Regierung hat beiden Kammern ein Gesetz vorgelegt, welches die Todesstrafe auf Dynamitverbrechen setzt. Das Gesetz ist auch im Parlamente weitergedrungen, aber trotzdem wird die französische Regierung sich getäuscht finden, wenn sie glaubt, damit abschreckend zu wirken. Sie schafft Martyrer des Fanatismus. Die ganze Sache ist eine schwere Erkrankung des socialen Körpers.

Der Anarchismus scheint uns nur die konsequente Weiterentwickelung der Socialdemokratie, nicht bezüglich der Prinzipien, sondern bezüglich der Mittel ihrer Durchführung zu sein. Die Alten sind stehen geblieben; das ist die socialdemokratische Gironde. Die Jungen gehen etwas weiter, wollen wir sagen, es seien die socialdemokratischen Jakobiner. Jetzt kommen die Anarchisten, das sind die Septembermeuchler im Temple, die Terroristen, im Konvent, die Ersäufer in Nantes, das sind die verrückt gewordenen Kordeliers. Aber in dieser Verrücktheit liegt Methode. Man gelangt dazu auf dem Wege der Gottlosigkeit.

Betrachten wir uns einen anarchistischen Fanatiker. Ihn genirt das Gesetz gar nicht, denn er ist von vornherein entschlossen, nichts nach dem Gesetze zu fragen, und wenn er dabei zu kurz kommt, er ist darauf vorbereitet; er achtet den Tod nicht, denn das ist ja nur eine Verrückung der Spanne Zeit, in welcher er doch eintreten müßte. Wenigstens findet sich diese Todesverachtung à outrance immer, bevor die Geschichte ernstlich an den Kragen geht. Wenn er den Kopf auf den Block legen soll, erscheinen auch dem fanatischsten Anarchisten die Dinge zuweilen in einer anderen Beleuchtung.

Aber wir haben ja mit dem Anarchisten während der Aktion zu reden; und da hat er nicht nur eine solche Verachtung des eigenen Lebens, sondern noch viel geringer achtet er das Leben Anderer. Er kennt nicht nur kein Gesetz, er kennt auch kein Gewissen. Er glaubt, dem Andern nicht ewige Güter durch seinen Mord zu rauben, sondern verwandelt ihn nur etwas früher in das Nichts, das er doch geworden wäre. Und wenn er den Mammon vernichtet, dann flüchtet und beschädigt er nicht, sondern er macht der fortwährenden Unterschlagung und Schädigung der Gesammtheit durch den Besitzer ein Ende. Der ist eigentlich der Dieb in seinen Augen. Und wenn er das vorenthaltene Gut der Gesellschaft nicht zurückgeben kann, so kann er es wenigstens vernichten, er kann dem Unrechte ein Ende machen, welches der Eigenthümer an der Gesammtheit verübt.

In diesem Gedankenkreise bewegt sich der fanatische Anarchist, und wenn wir jetzt die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen über das, was wir Alles noch bei Weiterentwickelung dieser Grundsätze erleben können, dann antworten wir mit der Gegenfrage: wie hat der Staat die Majestät des Gewissens geachtet? was hat er zur Pflege des Gewissens gethan? Er hat gesagt: ich bin das öffentliche Gewissen, meine Gesetze sind die Stimme des Gewissens.

Die Enterbten haben es ihm aber nicht geglaubt; ihre kühnen Fanatiker haben fast in ganz Europa Gesetz und Gewissen vor die Thüre gesetzt und operiren mit dem Schrecken. Und heute, als die Regierung in der Konfessionalität der Schule dem Gewissen wiederum zu größerer Pflege verhelfen wollte, sahen wir nicht ohne Erstaunen, daß gerade diejenigen, welche für ihr Leben und ihren Besitz allen Grund hätten zu zittern, der Pflege des Gewissens widerstreben.

Sie sind noch nicht gescheidt genug, unser Hergott ist ja sehr geduldig; er wird sie so lange instruiren, bis man merkt, was die Glocke geschlagen hat.

Wenn's dann nur nicht zur Vermeidung des allgemeinen Umsturzes zu spät ist!

Deutschland.

Berlin, 27. April.

Der Kaiser reist heute Nacht mit Sonderzug von Schwerin nach Meppen, um morgen früh auf dem Krupp'schen Schießplatz umfassenden Schießversuchen beizuwohnen, die um 9 Uhr Vormittags beginnen und Abends 7 Uhr ihr Ende erreichen werden.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß, datirt vom 20. April, betreffend die Aufnahme einer dreiprocentigen Reichsanleihe im Gesammtbetrag von 148,706,905 Mark.

— Die „Börsenztg." schreibt: „Mit lebhaftem Bedauern entnehmen wir aus Mittheilungen, die uns von parlamentarischer Seite zugehen, daß in der That die Frage der Schloßlotterie so weit hat gedeihen können, daß es nunmehr auf die Entscheidung der verantwortlichen Stellen in Preußen ankommt, ob die Lotterie stattfindet oder nicht. Es wird uns versichert, daß die gesammten Vorbereitungen von freien Komitee's und anderen, dem Landtag nicht verantwortlichen Stellen getroffen sind. Dem Einfluß der zuständigen Ministerien hatten sich jene Vorbereitungen bisher entzogen." Wir wissen nicht, ob die Sache nunmehr in der That so weit ist, daß die „Macher" sich mit dem Gesuch um Genehmigung der Lotterie an die Regierung wenden wollen. Sollte es der Fall sein, so hofft die „Nat.-Ztg.", daß die rasche und entschiedene Ablehnung eines Planes erfolgt, der in allen Parteien einstimmig verurtheilt wird, weil er auf eine unverantwortliche Verschwendung abzielt und weil seine Verwirklichung das Ansehen der Krone schädigen würde.

Saarbrücken, 27. April. Herr v. Stumm hat anläßlich des Kaiserbesuchs den Rothen Adlerorden zweiter Klasse erhalten.

Straßburg, 27. April. Der Landesausschuß nahm in dritter Lesung das Gesetz betr. die Besteuerung des Rosinenweines und das Gesetz betr. die Vertiefung der Kanäle an.

Stuttgart, 27. April. Zu seinem heutigen 25jährigen Ministerjubiläum empfing Ministerpräsident v. Mittnacht die Glückwünsche des Königspaares und der Königin-Wittwe. Der König ließ dem Jubilar einen prachtvollen silbernen Tafelaufsatz überreichen. Die beim Hofe accreditirten Gesandten und die übrigen Mitglieder des diplomatischen Korps, sämmtliche Minister, die Mitglieder des Geheimen Rathes, der Kammerpräsident, die Mitglieder des ständischen Ausschusses und viele Privatleute brachten ihre Glückwünsche dar. Auch von auswärts sind zahlreiche Glückwünsche telegraphisch eingetroffen.

Ausland.

Wien, 27. April. Das Gerücht über ein beabsichtigtes Zusammentreffen des österreichischen Kaisers mit

---

Im Banne geheimer Mächte.

29. Originalroman von Adolphe Belot.

(Fortsetzung.)

„Dreißigtausend Francs das Jahr, so lange Sie leben, wenn Jean Bérard's Flucht von hier gelingt," antwortete der Amerikaner.

„Topp! Verborgen kann's nicht bleiben, daß ich ihm geholfen, ich fliehe daher mit ihm. Dazu brauche ich Geld. Kann ich auf Ihren Beistand rechnen?"

„Die ersten beiden Jahresrenten voraus in dem Monat, wo Jan Bérard den Fuß aus diesem Hause in die Freiheit setzt."

„Meine Hand darauf, daß ich's thue! Heut ist Mittwoch. Am Samstag habe ich wieder den Nachtdienst hier in diesem Theil. Dann mag die Sache vor sich gehen."

„Wie wollen Sie es anstellen?"

„Wir bedürfen eines sicheren Mannes, den ich Nachts heimlich im Gefängniß behalte und der dem Flüchtling den Rücken Hilfe leistet. Können Sie einen solchen stellen?"

„Ich werde es selbst sein!"

„Ah, desto besser! Es macht keine Schwierigkeit, Sie einzulassen, und ich werde zu verbergen wissen, daß Sie nicht wieder hinweggegangen sind. Indem kennen Sie die Oertlichkeit, wissen aus meinen Erklärungen den Weg, den der Gefangene zu nehmen hat — damit ist eine Hauptschwierigkeit überwunden. Für eine Feile zum Durchschneiden des Gitters und einen Strick zum Herablassen aus dem Zellenfenster werde ich Sorge tragen. Ueber die Mauer des Hofes dort außen müssen Sie dem Flüchtling nach meiner Instruktion hinweghelfen, — es ist nicht schwer, wenn man eine Strickleiter hat und sich im ersten Stock dieses Flügels befindet, wo ich Sie in ein Bureauzimmer einlassen werde. Von dort steigen Sie mit Bérard hier in diesen Gang hinab und lassen mich weiter sorgen. Ich werde so disponiren, daß der Gang zur bestimmten Zeit frei ist — in meinem Zimmer finden Sie und Bérard Wächterkleidung und verlassen, neben mir herschreitend, als vermeintliche Ronde, ohne irgend welches Aufsehen zu erregen, zugleich mit mir das Haus, — durch jene Hinterthür dort, welche ich Ihnen zeigte und die für die Ronde bestimmt ist, welche zu unbestimmten Zeiten auf Befehl des Wachthabenden die äußere Umgebung des Gefängnisses inspizirt. Ehe man mich vermißt, vergeht die Zeit bis zu meiner Ablösung am Morgen, und da müssen wir dann schon ein gutes Stück Weges hinweg sein."

„Ein Extrazug für Mr. Hanley-Gardiner, der keinen Verdacht erregen kann, wird auf dem Bahnhof bereit stehen und uns im Fluge an den Strand des Meeres bringen. Dort erwartet uns meine Yacht mit geheiztem Kessel — ehe der Morgen tagt, werden wir uns auf den Wellen des freien Oceans schaukeln."

„Vortrefflich! Es muß gelingen! Es muß!"

Die beiden Männer rückten vertraulich zusammen und Bordeur begann mit flüsternder Stimme seinen Plan näher zu entwickeln und Gardiner über seine Thätigkeit bei demselben zu instruiren.

28. Kapitel.

Mit Thränen in den Augen, mit Entzücken in der Brust vernahm Jeanne den Bericht Gardiner's. Von ihren heißen Gefühlen des Dankes hingerissen, wollte sie ihm zu Füßen stürzen, wollte seine Hände an ihre Lippen drücken, — er hatte Mühe, sich diesen stürmischen, den langen, ruhigen Amerikaner nur mit verlegener Beschämung erfüllenden Dankesbezeugungen zu entziehen.

Die nächsten beiden Tage verflossen unter zahlreichen geheimen Konferenzen Jeanne's mit ihrem Verbündeten und Beider emsigen Vorbereitungen zur Flucht. Gardiner hatte mit Uebereinstimmung Jeanne's seinen Besuch von Grande-Roquette nicht wiederholt, um dies, ohne durch sein häufiges Kommen Aufmerksamkeit zu erregen, am entscheidenden Samstag gegen Abend thun zu können, wo er dem Plane gemäß unter der Führung Bordeur's, dessen Leitung er sich vom Direktor erbitten wollte, in dem Gefängniß verborgen werden sollte, während sein Führer nöthigenfalls verbreiten werde, ihn durch die Pforte des Rondenganges hinausgeleitet zu haben.

Bérard von dem Plan in Kenntniß zu setzen und ihn zu instruiren, hatte Bordeur übernommen und eine geheime Botschaft des Letzteren hatte Gardiner benachrichtigt, daß es geschehen, alles Erforderliche vorbereitet sei.

Die letzte Nacht vor der entscheidenden verstrich, — schlaflos für Jeanne, welche Aufregung und Besorgniß nicht ruhen ließen, schlaflos für Gardiner, der, rauchend und mit seinem Plan beschäftigt, fast bis zum Morgen in seinem Zimmer auf- und abging, stets von Neuem alle Einzelheiten überdenkend, die längst erledigt, stets neue Maßregeln der Sorgfalt noch zu denen entwerfend, die längst vorbereitet waren.

Der Tag kam, und mit ihm, zu schicklichst früher Stunde Gardiner, der Jeanne in ihrer bescheidenen entlegenen Wohnung aufsuchte.

„Ich konnte nicht an mein Werk des heutigen Tages gehen," sagte er, „ohne Sie, Miß, vorher gesehen zu haben. Ich meine," fügte er sich verbessernd hinzu, „ohne mich noch einmal überzeugt zu haben, daß auch von Ihrer Seite alle Vorbereitungen beendet sind, Sie nicht vielleicht noch in irgend welcher Hinsicht des Beistandes, der Dienstleistung bedürfen —"

„Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Sorgsamkeit, Mr. Gardiner, aber ich bedarf dessen nicht. Ich bin mit den geringen Arrangements, die mir oblagen, fertig und jeden Augenblick zur Abreise bereit. Indeß, wie soll ich Sie verstehen, daß Sie von einem Beginnen Ihres Tagewerkes schon jetzt sprechen? Es kann unmöglich Ihre Absicht sein, sich so früh in das Gefängniß zu begeben?"

„Und doch ist dem so, — wenn auch aus anderem Grunde, als Sie meinen," versetzte er mit einem gewissen Mißmuth im Ton seiner Stimme. „Ein kleiner Zwischenfall ist eingetreten, der, so sehr er unserem Vorhaben entgegenzukommen scheint, doch einigermaßen meine Unruhe erweckt, eben weil er sich gar zu günstig unseren Plänen erweist, und den Ihnen mitzutheilen, mir meine Gewissenhaftigkeit vorschreibt. Es ist dies der eigentliche Grund meines gegenwärtigen frühen Besuches."

„Und dieser Zufall wäre?" fragte Jeanne erbleichend.

„Ein Billet vom Direktor des Gefängnisses an mich. Er ladet mich in sehr artiger Weise ein, meinen Besuch in La Roquette heute Nachmittag zu wiederholen, da er mir denselben zu einem besonders interessanten werde machen können. Sie werden mir zugestehen, daß, so erwünscht uns im Grunde genommen eine solche Aufforderung gerade in diesem Moment sein sollte, dieses Zusammentreffen doch als ein allzu günstiges erscheint, um nicht ein wenig aufzufallen. Es beunruhigte mich genug, daß ich mich entschloß, nicht den Nachmittag abzuwarten, sondern mich, unter dem Vorwande, Nachmittags möglicherweise behindert zu sein, schon Morgens hinzubegeben, um möglichst zeitig den Grund der Sache zu erfahren."

„Sie haben Recht. Wir dürfen nicht vor einem Phantom erschrecken, aber wir dürfen auch nicht vor einer Gefahr, die uns in den Weg treten könnte, die Augen schließen, sondern müssen ihr fest in's Gesicht blicken. Gehen Sie mit Gott."

„Wie muthig und stark Sie sind!"

„Bin ich nicht eine Tochter, die ihren Vater zu retten entschlossen ist. Wie schwach müßte man sein, um von solch heiliger Pflicht nicht mit Muth und Kraft beseelt zu werden!"

Gardiner ergriff ihre Hand, die er achtungsvoll küßte. „Leben Sie wohl," sagte er, „Gott wird Ihre Tapferkeit durch das Gelingen unseres Werkes lohnen. Wir müssen wachsam sein, doch wäre es thöricht, uns unnützen Besorgnissen hinzugeben. Nichts ist wahrscheinlicher, als daß die Einladung des Direktors in der That nur ein uns günstiger Zufall ist, nichts spricht für eine andere Erklärung, und was mich antreibe, ihn schon jetzt aufzusuchen, ist, glaube ich, weit weniger Vorsicht, wie ich sagte, als vielmehr nur Ungeduld, die mich nicht rasten läßt. Ich kürze meinen Besuch bei dem Direktor nach Möglichkeit ab und kehre zu Ihnen zurück, um Ihnen diese Gewißheit zu bringen. Leben Sie wohl."

Er ging. So sehr auch seine Worte bemüht gewesen, Jeanne aufzurichten, so blieb diese doch von Unruhe und dunklen Besorgnissen erfüllt zurück. Es war Alles so glücklich vorbereitet, hatte sich so günstig gefügt, daß noch mehr Gunst des Schicksals in der That fast als ein Zuviel erschien und den Argwohn erwecken mußte, ob es auch nicht Täuschung sei. Vergeblich bemühte sie sich, diesen Gedanken niederzukämpfen, vergeblich hielt sie sich vor, daß es Kleinmuth sei, ihre Unruhe wuchs nur, sie wurde zu Befürchtungen, die mehr und mehr bestimmtere Form annahm, als Stunden verflossen, ohne daß Gardiner zurückkehrte. (Forts. folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

dem König von Italien gickulirt trotz des angeblich offiziösen Dementis. Die hier für Juni schon getroffenen Dispositionen sprechen gegen die Möglichkeit dieses Zusammentreffens.

Die Jungczechen brachten, von den Süd-Slaven, mährischen und slavischen Abgeordneten unterstützt, die erforderlichen vierzig Unterschriften für den Antrag auf, den Justizminister unter Anklage zu stellen.

Paris, 27. April. Die Panik wächst im Publikum, die Fremden verlassen massenhaft Paris.

Der Spruch der Geschworenen im Prozeß Ravachol übertrifft die schlimmsten Befürchtungen und ist zweifelsohne ein „Angstprodukt", d. h. ein Ergebniß der durch die letzte Frevelthat erzeugten Angst. Daß die Geschworenen den Chaumartin, den Bealat und die Soubere, aller Vernunft in's Gesicht schlagend, freisprachen, wird noch dadurch übertroffen, daß sie Ravachol mildernde Umstände bewilligten! Alles, selbst die Freisprechung, hätte man eher für möglich gehalten! Nachdem die Geschworenen gezeigt, daß sie noch feiger sind, als man geahnt hätte, werden sich die Anarchisten in Zukunft wenig genieren, da, wenn sie noch einige solcher Beispiele aufstellen, sich voraussichtlich überhaupt keine Geschworenen gegen sie finden werden. Die Unthat am Boulevard Magenta hat ihren doppelten Zweck — die Bestrafung Very's und die Einschüchterung der Geschworenen — vollständig erreicht. Ravachol wird voraussichtlich wegen Mordes vor die Geschworenen in Montbrison gestellt, doch scheint es fraglich, ob die Geschworenen der Provinz, wiewohl sie im Allgemeinen einen weit höheren Standpunkt einnehmen als die Pariser, dießmal nicht dem von Paris gegebenen Beispiele folgen werden. Die Geschworenen, die bei der Verkündigung des Spruches aus dem Zuschauerraum unzweideutige Zeichen des Mißfallens erhielten, suchen ihr Feigheitsurtheil dadurch zu erklären, daß Ravachol ja doch wegen anderer Mordthaten zum Tode verurtheilt werden müsse und daß sie daher, ohne die Befürchtung, ihn der gerechten Strafe zu entziehen, das Odium und die Gefahr der Verurtheilung den Geschworenen von Montbrison hätten überlassen können.

In einer ganzen Reihe von Blättern wird verlangt, daß die anarchistischen Unthaten der Zuständigkeit der gewöhnlichen Gerichte entzogen und in den Bereich eines Kriegsgerichts verwiesen werde. Auch gegen die Polizei kommt lebhafte Erbitterung zum Ausdruck. Man beschuldigt sie der Ohnmacht und Unfähigkeit, obschon sie in der That alle Anstrengungen macht, um der Uebelthäter habhaft zu werden.

Vergangene Nacht wurden wieder drei Anarchisten, als der Betheiligung an der That auf dem Boulevard Magenta verdächtig, hinter Schloß und Riegel gebracht. Sie gelten als sehr gefährliche Persönlichkeiten und bekennen sich zu den Kampf-Anarchisten, leugnen jedoch entschieden die Urheberschaft der jüngsten Unthat ab.

Der Polizeipräfekt hatte heute früh eine Konferenz mit dem Minister des Innern bezüglich der nach den neuesten Vorfällen weiter zu treffenden Maßregeln. Der Polizeikommissär Dresch, der Ravachol verhaftet hatte, sowie der Kellner l'Herot haben wieder eine Anzahl weiterer Drohbriefe erhalten, in welchen ihnen angekündigt wird, daß sie den 1. Mai nicht überleben werden.

Der Municipalrath von Paris hat an den Minister des Innern, Loubet, ein Schreiben gerichtet, in welchem die Aufmerksamkeit desselben auf die traurige Lage der Opfer der jüngsten Explosion gelenkt wird. Loubet erwiderte, er habe befohlen, daß den letzteren Hilfe geleistet werde. Er werde außerdem einen Gesetzentwurf einbringen, betreffend die Entschädigung solcher Personen, die durch Dynamitattentate zu Schaden gekommen sind.

Der Justizminister wird dem Vernehmen nach die Erzbischöfe von Aix und Avignon wegen Mißbrauchs ihrer Amtsbefugnisse, begangen durch den Erlaß des jüngsten Hirtenbriefes, vor den Staatsrath zur Verantwortung ziehen.

Roubaix, 27. April. Heute Vormittag wurden hier zwölf Anarchisten verhaftet.

Brüssel, 27. April. Der Lütticher Postdirektor erhielt einen Drohbrief, der besagt, das Postamt werde nächstens „auffliegen".

Das Blatt „Chronique" behauptet, der Kongostaat habe trotz den Beschlüssen der Brüsseler Konferenz bei einer Lütticher Waffenfabrik 30,000 Percussionsgewehre zum Eintausch gegen Elfenbein bestellt, während der Kongostaat Privatleuten die Gewehreinfuhr verbiete.

London, 27. April. Das Unterhaus lehnte nach fünfstündiger Debatte mit 175 gegen 152 Stimmen in zweiter Lesung die Vorlage ab, wodurch unverehelichten weiblichen Personen das Wahlrecht verliehen werden sollte. Die Regierung behandelte den Gegenstand als offene Frage, Balfour unterstützte die Vorlage energisch.

Petersburg, 27. April. Von der neuen Einkommensteuer, welche gegenwärtig geplant wird, erwartet man 15 Millionen Rubel. Der Ertrag soll zusammen mit der Herabsetzung des Etats einiger Ministerien zur Beseitigung, resp. Verringerung des Fehlbetrags des nächsten Budgets dienen, welcher Fehlbetrag wegen der Aufwendungen für die Nothstandszwecke auf fünfzig Millionen Rubel geschätzt wird.

Rom, 27. April. Hier, in Mailand und in Neapel wurden zusammen fünfzig Anarchisten verhaftet. Das Ministerium hofft zuversichtlich, daß der erste Mai ruhig verlaufe; nur in Mailand gibt es vielleicht Unordnungen, weil die Arbeiter dort einen öffentlichen Aufzug beabsichtigen, welchen zu verhindern die Polizei strengstens angewiesen ist.

Livorno, 27. April. Im Hause des hiesigen Schweizer Konsuls Lieber ist eine Papierbombe, ohne Schaden anzurichten, geplatzt.

Stockholm, 27. April. Die Zweite Kammer beschloß mit 134 gegen 79 Stimmen, das Wahlrecht der Zweiten Kammer den volljährigen Männern mit einem Einkommen von mindestens 500 Kronen zuzugestehen. Bisher war ein solches von mindestens 800 Kronen erforderlich.

Lissabon, 27. April. Die mit der Verwaltung der königlichen Bahnen beauftragte Kommission ergriff nach Protesten des Verwaltungs- und Kontrolraths Besitz von den Bahnen.

Athen, 27. April. Nach einer amtlichen Depesche fand an der türkisch-griechischen Grenze zwischen türkischen Truppen, welche die Grenze bei Kalaka überschritten und griechischen Hirten ein Kampf statt, wobei ein türkischer Soldat und zwei Hirten getödtet und mehrere verwundet wurden. Die türkischen Truppen gingen über die Grenze zurück.

Washington, 27. April. Präsident Harrison erklärte in einer Botschaft an den Senat, daß die Korrespondenz, welche mit den auswärtigen Mächten bezüglich Abhaltung einer internationalen Konferenz wegen der Silberfrage geführt worden ist, dem Senat gegenwärtig nicht vorgelegt werden könne. Er halte aber die Verwendung des Silbers als Münzmetall für das Gedeihen der handeltreibenden Nationen für förderlich und lasse deßhalb keine Gelegenheit vorübergehen, um dieses Ziel zu erreichen oder einen ausgedehnteren Gebrauch des Silbers zu erzielen.

Baden.

Karlsruhe, 27. April. Der „Staatsanzeiger" Nr. 10 veröffentlicht Folgendes: Auf 1. Mai 1892 werden die Gerichtsvollzieher Karl Ebinger in Boxberg nach Karlsruhe, Karl Brunner in Mosbach nach Bretten versetzt. — Unter Bezugnahme auf § 25 der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 24 Oktober 1891, betreffend die Dampfkesselaufsicht, wird bekannt gemacht, daß nachfolgende technische Beamte der badischen Gesellschaft zur Ueberwachung von Dampfkesseln diesseits zur Besorgung der den Kesselreviseren zukommenden Geschäfte zugelassen sind: Für das ganze Staatsgebiet: Oberingenieur Karl Isambert in Mannheim; für die Gesellschaftsinspektionen I., II. und III. (Unterbaden), umfassend die Amtsbezirke: Mannheim, Weinheim, Schwetzingen, Heidelberg, Wiesloch, Sinsheim, Eberbach, Mosbach, Adelsheim, Buchen, Tauberbischofsheim und Wertheim: Ingenieur Emil Bader in Mannheim; für die Gesellschaftsinspektion IV. (Mittelbaden), umfassend die Amtsbezirke: Eppingen, Bretten, Bruchsal, Durlach, Pforzheim, Karlsruhe, Ettlingen und Rastatt: Ingenieur Heinrich Schirmer in Karlsruhe; für die Gesellschaftsinspektion V. (Oberland und Schwarzwald), umfassend die Aemter: Baden, Bühl, Achern, Kehl, Oberkirch, Wolfach, Triberg, Villingen, Donaueschingen, Engen, Offenburg und Lahr: Ingenieur Albert Stigler in Offenburg; für die Gesellschaftsinspektion VI. (Breisgau), umfassend die Aemter: Ettenheim, Emmendingen, Waldkirch, Kirchzarten, Neustadt, Freiburg, Staufen, Müllheim, St. Blasien und Bonndorf: Ingenieur Emil Reinert in Freiburg; für die Gesellschaftsinspektion VII. (Oberbaden), umfassend die Aemter: Lörrach, Schopfheim, Schönau, Waldshut, Säckingen, Konstanz, Ueberlingen, Stockach, Meßkirch und Pfullendorf: Ingenieur Oskar Herold in Lörrach. Es ist zulässig, daß die für einen dieser Bezirke zugelassenen Kesselreviseure aushilfsweise auch in anderen Bezirken die betreffenden Geschäfte besorgen.

Karlsruhe, 28. April. Das Regierungsjubiläum des Großherzogs gibt einem badischen Korrespondenten der „Kreuzztg." Anlaß zu ernsten Betrachtungen. Wir Konservativen, schreibt er, bringen unserm Großherzog aus treuem Herzen unsere Huldigungen dar. Einen Fürsten, der seine Krone von Gottes Gnade trägt, hat keine Partei das Recht für sich in Anspruch zu nehmen. Daß wir Konservative dazu nicht den geringsten Anlaß haben, ist sattsam bekannt. Für Thron und Land wäre es aber besser gewesen, wenn es die Liberalen nicht seit Jahrzehnten gethan hätten. Leider ist's ihnen gelungen, sich des Landesfürsten als ihres Parteigenossen offen zu rühmen und Alle, die nicht liberal sind, zu Landeskindern zweiter und dritter Klasse zu degradiren. Dieser hochmüthige, bösartige Liberalismus hat jenes heillose Wort zu Wege gebracht: gut badisch sein, heißt liberal sein. Seit bald 34 Jahren herrscht der Liberalismus in allen Staats-, Kirchen-, Schul-Aemtern. Er hat s. Zt. die evangelische Kirche dem Protestantenverein ausgeliefert und ihr jene famose Verfassung aufgedrungen, die dessen Herrschaft auf Dauer besiegeln soll und die unsere Kirche schon zerstört hätte, wenn in ihr nicht noch andere Kräfte walteten, mit denen die Protestantenvereinler vorerst noch nicht fertig geworden sind. Er hat die Konfessionsschule aufgehoben und die sogen. gemischte Schule eingeführt und die konfessionellen Gegensätze dadurch verschärft. Er hat eine Beamtenhierarchie herangezogen, die in religiösen Dingen entweder völlig indifferent oder dem positiven Christenthum feindselig ist. Er hat alle gläubigen Katholiken in die Opposition gedrängt, und sie bilden die Mehrzahl der Landeskinder. In der That: die liberale Partei kann stolz sein auf ihre Thaten! Darauf aber kann sie nicht stolz sein, das ist vielmehr verhängnißvoll für die Entwickelung unserer Verhältnisse, daß sie Schutz sucht hinter der Krone, daß sie ihre staatsauflösenden Bestrebungen mit den Intentionen der Krone identificirt. Wir wissen zur Genüge, daß unser Landesfürst zu vielem, das unter seiner Regierung geschehen ist, nur mit schwerem Herzen seine Zustimmung ertheilte. Wir wissen ebenso bestimmt, daß er mit sorgenvollem Herzen der Entwickelung der Dinge entgegensieht. Möge er wissen, daß wir Konservativen, obgleich wir sein Ohr nicht haben, unwandelbar zu ihm stehen. Wir halten ihm die Treue und seinem Nachfolger in der Krone.

Bruchsal, 27. April. Heute wurde in dem Bereinshause allhier die in diesem Blatte ausgeschriebene freie Konferenz abgehalten. Berathen wurde über Einführung des neuen Gesangbuches. Erschienen waren ungefähr 50 Geistliche, vertreten 5 Kapitel, deren Vorstände mit einer Anzahl Kapitularen sich eingefunden hatten. Allgemein war die Ueberzeugung von der Schönheit und dem Kunstwerthe der darin gebotenen Gesänge und Lieder. Herr Dekan Gran verbreitete sich ausführlich über den Vortrag des Chorals und die Art und Weise, wie ein korrekter Gesang erzielt werden könne; er zeigte, womit begonnen, weiter gefahren, und allmälig mehr und mehr vorangeschritten werden solle. Nach Gutachten, die von Sachverständigen schriftlich vorlagen, werde das Minimalmaß festgesetzt, das im Laufe dieses Sommers erreicht werden solle.

Allgemein wurde es für wünschenswerth gehalten, daß die Herren Organisten der Nachbarschaft sich verständigen und besonders solche, die einen Kursus mitgemacht oder schon längere Zeit cäcilianisch gesungen haben, ihre Erfahrungen und Kenntnisse Anderen mittheilen möchten. Auch der Ortsgeistliche, so wurde ausgeführt, solle durch Belehrung in der Christenlehre und im Unterrichte und durch Einübung des Textes dem Herrn Organisten behilflich zur Hand gehen. Mit vollem Eifer, wie es der hochw. Herr Erzbischof vorschreibt, aber mit Ruhe und Gemessenheit ohne Ueberstürzung beschloß man vorzugehen, einheitlich, wie es unserer Kirche geziemt.

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 27. April.

65. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer. (Schluß.)

Es kommen zur Berathung die

Mittel- und Volksschulen

Generaldiskussion.

Abg. Wuser hält unsere heutige Lehr- und Erziehungsmethode nicht für vereigenschaftet, die Kinder zu brauchbaren, unseren jetzigen Zeitverhältnissen entsprechenden Personen heranzubilden. Ein Hauptmangel bestehe in den unzureichenden Kenntnissen der Personen, die sie zu erziehen und zu unterrichten haben. Frankreich und die Schweiz sei uns weit voran. Namentlich sollten mehr die realen, die praktischen für's Leben absolut nothwendigen Kenntnisse den Kindern beigebracht werden. Viele Prozesse würden vermieden, wenn dies der Fall wäre. Da eigentlich jeder Bürger das Gesetz kennen müsse, d. h. Unkenntniß vor Strafe nicht schütze, habe der Staat geradezu die Pflicht, dafür zu sorgen, daß auch die nöthigen Gesetzeskenntnisse den Kindern beigebracht werden; dazu komme noch ein sozialpolitischer Gesichtspunkt. Viele Leute seien nicht genug praktisch gebildet, der Uebervortheilung ꝛc. einen haltbaren Widerstand entgegenzusetzen. Aus einer officiellen bayerischen Statistik habe er ersehen, daß dort ⅔ der Kranken, nicht auf die Nothlage und Unglück, sondern auf Mangel der nöthigen Schulbildung zurückgeführt wurden. Die Schule habe eben die Aufgabe, Menschen heranzubilden, die der modernen Zeit entsprechen. Hinsichtlich des Geschichtsunterrichts müsse er bemerken, so scheine es, daß dieser mehr in den Dienst von gewissen Zwecken gestellt werde, wodurch die geschichtliche Wahrheit leide. Namentlich solle der Geschichtsunterricht nicht zur Vorbereitung für Parteianschauungen dienen. Ein gesunder Patriotismus dürfe ja in der Schule gepflegt werden, dieser gesunde Patriotismus sei aber weit entfernt von Despotismus und Byzantinismus. Es werde viel zu viel Fürsten-, Hof- und Schlachtengeschichte getrieben, während man die werthvollere Kulturgeschichte vernachlässige. Gerade durch die allzubreite Schilderung der Schlachtengeschichte werde unsere Jugend zur Rohheit erzogen. Wahre Bildung bedeute auch Fortschritt, deßhalb dürfe letzterer nicht aus der Schule ausgeschlossen werden. Eine große Nothwendigkeit sei es, daß man die Schüler auch in unsere Verfassung einführe, wie dies in der Schweiz und Frankreich der Fall sei. Dort kenne jeder gemeine Mann die Verfassung seines Heimathlandes, während bei uns oft der Universitätsstudent davon keine Ahnung habe. Politik soll damit allerdings nicht in die Schule getragen werden; es genüge, die Schüler auf den Mechanismus der Verfassung und der gesetzgeberischen Körperschaften aufmerksam zu machen.

Minister Nokk: Es sei selbstverständlich, daß Erziehung und Unterricht den Fortschritten und der Entwicklung unserer Zeit anzupassen seien. Alle Wünsche des Vorredners seien zwar noch nicht erfüllt, aber doch die meisten. So sei es schon jetzt eine Vorschrift des Lehrplanes, daß die Kinder in die Verfassung unseres Landes und des Reiches einzuführen seien. Früher sei der Kulturgeschichte allerdings zu wenig Rechnung getragen worden, doch sei das heute besser, er glaube, daß überhaupt jetzt schon in der Schule das geleistet werde, was zur Heranbildung tüchtiger brauchbarer Menschen nöthig sei.

Abg. Rüdt schließt sich den Ausführungen Wuser's

✓ Das Alter des Menschengeschlechtes im Lichte der Bibel und der wissenschaftlichen Forschung.

Ueber dieses Thema hielt, wie schon kurz bemerkt, Herr Professor Dr. Moser aus Mainz am Montag Abend im großen Rathhaussaal hier einen hochinteressanten Vortrag, der sich wie die schon früher von ihm gehaltenen durch eine gründliche wissenschaftliche Durcharbeitung und ansprechende Vortragsweise auszeichnete. Obwohl der Tag für einen zahlreichen Besuch durchaus nicht günstig lag, so hatte doch der Name des bei den hiesigen Katholiken rasch beliebt gewordenen Redners eine so große Zahl von Zuhörern herbeigeführt, daß der Saal vollständig besetzt war, wodurch der diesjährige Cyklus populär-wissenschaftlicher Vorträge auch nach dieser Richtung einen recht günstigen Abschluß fand. Vor Beginn dieses letzten Vortrags dankte dann auch der Vorsitzende des Komitees, Herr Direktor Vogel, der sich um das Zustandekommen des Unternehmens überhaupt in sehr anerkennenswerther Weise verdient gemacht hat, dem Herrn Prof. Dr. Moser und der Zuhörerschaft für die Unterstützung und das große Interesse, das sie entgegenbrachten, und gab zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß im nächsten Jahre, falls man zu einem ähnlichen Unternehmen, was der katholischen Sache im Allgemeinen ja nur vortheilhaft sein kann, wiederum schreiten sollte, es jedenfalls an einem gleichen Entgegenkommen nicht fehlen werde. Darauf begann Herr Dr. Moser mit seinem Vortrag.

Der Gedankengang war kurz folgender: Vor 25 Jahren hatte der Apologet eine schwierige Stellung, wenn die Frage nach dem Alter des Menschengeschlechts aufgeworfen wurde. Denn von allen Seiten erfolgten Angriffe Seitens der ungläubigen Wissenschaft, so von Seiten der Geologie, der Archäologie, der Anthropologie, der Sprachwissenschaft und besonders der Geschichte. — Sie alle nahmen, nicht in wissenschaftlichem, sondern in tendenziösem Interesse, möglichst große Zeiträume für das Menschengeschlecht in Anspruch, im Interesse des Monismus, von welchem Herr Dr. Moser in seinen früheren Vorträgen gesprochen hatte.

Die Geologie stützte sich vor allem auf die Gletscher, die von Lyell auf 224,000, von Draper sogar auf ½ Million Jahre berechnet wurde. Sicher sei, daß der Mensch damals schon gelebt, denn man habe Skelette und Gegenstände, wie Steinwerkzeuge gefunden, die von Menschen herrührten müßten und in den Mundnen und Geröllschichten der Eiszeit lagen. — Viele Tausende von Jahren waren offenbar nothwendig, bis die Eiszeit sich in unser Klima verwandelt hat. — Allein die Lösung ist ganz einfach: Es ist nachgewiesen, daß nicht große Kälte, sondern mäßige Kälte mit großer Feuchtigkeit die Ursache der Ausdehnung der Gletscher ist, die z. B. in Skandinavien bis zum Meere reichten. Durch die ingeniöse Beobachtung des Grafen Saporta wurde klar gestellt, daß die Eiszeit keineswegs eine eisige Zeit war, sondern vielmehr damals oceanisches Klima herrschte, d. h. gleichmäßig gleichmäßiges und sehr feuchtes. Dies kam daher, daß z. B. die norddeutsche Tiefebene, die Sahara u. s. w. nur Theile des Meeres waren, daß der Golfstrom durch die heutige Landenge von Panama nach Asien hinfloß. Daß das Klima wärmer war, als heute, bewiesen die Funde von Lorbeer, Lentiskus, Myrrhe, die wir heute vergeblich im nördlichen Europa im Freien suchen —, beweisen die Funde von Thieren, wie Auerochs, Wisent, Elch, ja selbst Löwen, die in Europa ausgestorben sind. Plinius erzählt von Flußpferden, Krokodillen, Elephanten, die in Mauretanien damals noch sich fanden. — Die Thiere gingen aber nicht plötzlich zu Grunde, sondern wurden allmälig „eliminirt", da sie sich, je nach ihrer Natur, durch die Aenderung des Klimas gezwungen, nach den Polen oder dem Aequator zurückzogen. Diese Veränderung des Klimas und der Erdoberfläche in unvordenkliche Zeiten zu verlegen, ist selbst naturwissenschaftlich nicht zu rechtfertigen, indem z. B. von der Sahara als nachgewiesen gilt, daß sie erst vor sehr kurzer Zeit aus einem Meeresboden zur Wüste geworden. — Uebrigens haben heute noch in der feuchten Südpolargegend die Gletscher eine größere Ausdehnung, als bei uns, wie z. B. die Berggipfel Neuseelands, dank dem dortigen ozeanischen Klima mit ewigem Schnee bedeckt sind, während Gletscher sich bis in die Hochthäler herabsenken und einer von ihnen erst bei 210 Meter über der Meeresöhle endigt zwischen blühenden Fuchsien und baumartigen Farren.

Gewiß ist es interessant, das relative Alter archäologischer Funde festzustellen, noch interessanter aber ist der Versuch, die Anzahl der verflossenen Jahre selbst zu berechnen. Man glaubte, den sog. geologischen Zeitmessern eine gewisse Zuverlässigkeit beilegen zu dürfen. Zu diesen gehören die Tropfstein- und Deltabildungen. Denn wenn die Kalkschichte in zehn Jahren um 1 Cntr. wächst, so braucht sie zur Höhe von 1 Meter eben 1000 Jahre. Darnach hätte z. B. die oberste der drei Schichten der Höhle von Arcy 164,000 Jahre zu ihrer Bildung gebraucht. Die Rechnung an sich ist richtig; falsch aber ist die Annahme, daß die Ablagerungen stets in derselben Langsamkeit vor sich gehen. Dies hängt offenbar von der Oertlichkeit und Dicke der Kalkschicht, der verschiedenartigen Temperatur des Wassers u. s. w. ab. — Auf die einzelnen Beispiele, welche Redner anführte und die ganz klar bewiesen, daß die Dicke der Ablagerungsschichten in Tropfsteinhöhlen am Nil oder Mississippi-Delta gar keine zuverlässige Auskunft über das Alter der Menschheit gibt, können wir hier, so interessant es wäre, nicht eingehen.

Auch die sog. säkularen Hebungen und Senkungen können nichts beweisen zu Gunsten langer Zeiträume, denn eine einzige Nacht hat 1395 genügt, um Holland eine ganze Provinz zu rauben, indem sich der Zuider See bildete. — Die Bildung des Kanals zwischen Frankreich und England hatte man in ganz entfernte Jahrtausende verlegt, jetzt ist man zufrieden mit 1000 bis 500 Jahren v. Chr.

Da die ungläubige Geologie in Verlegenheit gerathen war, sollte die Archäologie helfen. In dänischen Waldmooren hatte man in Fichtenstämmen Steingeräthe gefunden, eine höher gelegene Schichte hatte Eichen- und Bronzeschilde gezeigt, während die höchste Schichte aus Buchen bestand, zwischen denen man eiserne Waffen antraf. Nun war es klar: der Kulturmensch hatte drei Perioden durchgemacht: die Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit. Diese Theorie ist jetzt aber ganz aufgegeben, denn 1. fällt die Entstehung der Schichten offenbar dunkel, 2. lösen sich Kulturperioden nie plötzlich ab: in Albanien ist das Steinmesser heute noch im Dienst rituellen Zwecke, die Engländer führten in der Schlacht bei Hastings 1066 Steinwaffen, Wallace's Schetten noch 1298. Die mexikanischen Barbiere bedienen sich heute noch des Obsidians (hart gewordene Lava), 3. setzt die Bearbeitung der Bronze das Eisen voraus, wie Professor Lindenschmit treffend hervorgehoben hat.

Noch schlimmer erging es mit den Pfahlbauten, die sich als einfache Handelsstationen von Kaufleuten entpuppten, und nicht weiter als 800 Jahre v. Chr. zurückgehen. — Als man aus der Höhe des Torfmoors das Alter bestimmen wollte und bei Fehrbellin in großer Tiefe Rüstungsstücke fand, die auf Jahrtausende zurückzuweisen schienen, stellte sich heraus, daß diese Waffen von der Schlacht im Jahre 1675 stammten und durch ihre bloße Schwere eingesunken waren.

In Bezug auf die Kjökkenmöddings (Küchenabfälle), die namentlich in Dänemark gefunden wurden, treiben sich die Gelehrten selbst um das Alter, und zwar schwanken sie zwischen 16,000 und 4000 Jahren.

Auch die Anthropologie wollte das ihrige beitragen, um das Alter der Menschheit auf möglichst viele Tausende von Jahren zu berechnen. Welche Begeisterung, als man in den fünfziger Jahren im Neanderthal bei Düsseldorf ein Schädeldach fand, das nach langen Berathungen als Menschenschädel befunden wurde und jedenfalls das langgesuchte Verbindungsglied zwischen Affen- und Menschenschädel war. Allein man kam doch von einem Schädeldach, das, wenn es alles gehabt hätte, was ihm zu einem vollständigen Schädel fehlte, jedenfalls ganz anders ausgesehen hätte, nicht Rassecharakteres gerissen! Das geht ebensowenig, als man von dem Skelett eines Buckligen, das man in vier- oder fünftausend Jahren unter den Ruinen Berlins findet, schließen darf, daß alle Berliner des 19. Jahrhunderts bucklig gewesen seien! Dem Neanderthalschädel folgte eine ganze Reihe anderer, welche je nach ihrer Eigenart die Gelehrten kürzere oder längere Zeit beschäftigten! Es waren theilweise wahre Prachtschädel, die die verlangten „thierischen" Merkmale „unzweifelhaft" an sich trugen! — Selbst Häckel sprach schließlich von einer „krankhaften Entwickelung" der Schädellehre und Virchow sagte 1877, daß man „eben Affenkauz gewittert" habe! Ja er behauptete sogar: „jedes angebliche Beweisstück hat uns von dem aufgestellten Problem weiter entfernt."

Häckel erzählte damals dem gespannt lauschenden Publikum Dinge, die man unter dem Titel „Märchen vom wilden Mann" zusammenfassen könnte. Es gäbe nämlich Menschen, die in Horden beisammen auf Bäumen leben, das Feuer nicht kennten, und als Waffen nur Stöcke hätten, ähnlich wie die höheren Affen. — Wenn also — das ist der Schluß — die uns bekannten Jahrhunderte diese „wilden" Menschen nicht civilisiren konnten, wie lange muß es gedauert haben, bis sie überhaupt so weit waren! Nun, dank der Mühe gelehrter Forscher, wissen wir heute, daß es niemals ein Volk gab, ohne den Gebrauch des Feuers oder ohne den Glauben an ein göttliches Wesen.

Wo immer wir den Menschen treffen, da erscheint er als unseres Gleichen. Das zeigen die kunstvollen Steinwaffen, das die Schädelarbeiten, bei denen man den Einfluß der griechischen und phönizischen Kolonien vermuthen möchte; das zeigt der Hausrath, der auf das Bedürfniß nach einem behaglichen Heim hinweist.

Der märchenhafte wilde Mann besaß auch große chirurgische Kenntnisse, er zeigte Liebe und Geschick bei der Krankenpflege und rettete auch Schwerverwundete durch Operationen vom drohenden Tode. Wir sehen, wie der Urmensch beim Tode seiner Lieben ihnen pietätvoll eine Grabstätte bereitet, ihnen ihre Waffen und den Schmuck, sowie Nahrung für den ersten Hunger mitgibt. Er verschließt sorgfältig das Grab, vor dem er, als letzten Liebesdienst, die Freunde des Verstorbenen zum Todtenmahl versammelt. Da diese Begräbnißweise an allen Orten uns entgegentritt, in Deutschland so gut wie in Patagonien, so dürfen wir mit Recht behaupten, daß es niemals ein wildes Volk gegeben hat, sondern nur ein solches, das unsere heutige Kulturhöhe noch nicht erreicht, aber von derselben wieder herabgesunken ist, wie dies in zahlreichen Fällen nachgewiesen ist. So rechnet Niemand die Patagonier zu den Kulturvölkern, man hatte ihnen sogar den Glauben an ein göttliches Wesen abgesprochen, aber doch begegnet Guinnard, der drei Jahre als Gefangener dort lebte, daß kein Patagonier etwas ißt oder trinkt, ohne zuvor das Gesicht gegen die Sonne gekehrt und ein Tischgebet gesprochen zu haben. Letzteres lautet: „O Vater, großer Unser, Herrscher der Welt, bitte, Geliebter, gib mir alle Tage gute Kost, gutes Wasser und guten Schlaf. Ich bin arm, hilf du Hunger! Da ist eine armselige Kost, ist davon, wenn du willst!" Und bei den Australiern tritt der Priester Abends aus der Hütte und beim Erscheinen des ersten Sternes ruft er aus: „Seht, dort wandelt er mit seinem Feuerstab."

Auf die Angriffe seitens der Sprachwissenschaft ging der Redner mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit nicht näher ein, zumal da ja Professor Dr. Hanoy aus Freiburg in einem eigenen meisterhaften Vortrag dieses Thema behandelt habe.

Da die Geologie, Archäologie, Anthropologie und Sprachwissenschaft sich als ungenügend erwiesen hatten, so sollte die Geschichte jetzt der ungläubigen Wissenschaft aus der Verlegenheit helfen. Aber auch sie ist nicht im Stande, die Bibel als glaubwürdiges Dokument umzustoßen. Die 4000 Jahre der sog. christlichen Zeitrechnung haben mit dem Glauben gar nichts zu thun, denn die Bibel hat überhaupt keine eigentliche Zeitrechnung; es gibt ja auch mehr als 150 Systeme für die Berechnung biblischer Zeitangaben. Die katholische Kirche legt so wenig Werth auf die Zeitangabe, daß sie selbst zwei Systeme führt: im römischen Kalender (Martyrologium) zählt sie 5199 Jahre, während die allgemein christliche Anschauung nur 4004 Jahre v. Chr. kennt. Wie kommt dies? In jeder Sprache sind die Zahlzeichen die allerdifficilsten und wenn auch beim ersten Niederschreiben alle Zahlen der hl. Schrift richtig waren, so ist es doch nicht Sache des hl. Geistes, die einzelnen Abschreiber unfehlbar zu machen. Aber auch ganz abgesehen vom Irr-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

en, namentlich sei der Geschichtsunterricht ein ganz verfehlter. Es würden da nur Thatsachen berichtet, dem Entwicklungsgang derselben gehe man aber gar nicht auf den Grund. Die große Masse unserer Unterrichtsstunden sei nicht gerechtfertigt: es würde viel zu viel Latein und Griechisch getrieben, diese Sprachen hätten eigentlich gar keinen Platz mehr in unserer Zeit. Manche Philologen seien geradezu Karrikaturen von Menschen, unpraktisch bis zum Exzeß. Man sollte vielmehr die neueren Sprachen und die Naturwissenschaften mit viel mehr Zeitaufwand und praktischer betreiben. Mit unserem jetzigen Französisch kämen wir thatsächlich nicht weit, im Jahre 1870 konnten unsere Offiziere im Ausland auf französisch nicht einmal ein Butterbrod verlangen. Um auch eine praktische Seite zu berühren, wolle er zu Folge einer Eingabe der Reallehrer an die Regierung die Anfrage stellen, nach welchen Grundsätzen sie bei Anstellung der Mittelschullehrer und speziell der Reallehrer verfahren. Vorwürfe wolle er damit dem Minister nicht machen, er wolle nur eine Besserung veranlassen. Bei der Anstellung zeige sich eine gewisse Willkür. Redner zeigt das an verschiedenen konkreten Beispielen von Karlsruher und Heidelberger Reallehrern. — Der Präsident glaubt, daß diese Frage eher bei dem Gehaltstarif besprochen werden könne. — Dadurch werde die Berufsfreudigkeit der Lehrer sehr heruntergedrückt. Bei der Besetzung sollte man auch die Wünsche der Städte etwas mehr berücksichtigen. Diese Dinge erzähle er nicht von sich selbst aus, sondern habe sie schriftlich und mündlich aus Reallehrerkreisen erfahren. Die Regierung solle sich vor allen Dingen vor Nepotismus hüten. Bezüglich der Heidelberger Realschule müsse — obgleich er sich der Gefahr aussetze, vom Herrn Kollegen Strübe widersprochen zu werden — er einzelne Beschwerden vortragen. Der dortige Direktor sei nämlich ein Erzgrobian und einzelne Lehrer meinten, seine Grobheiten nach machen zu müssen. Infolge dessen schicken viele Eltern ihre Kinder, obgleich sie dieselben nicht studiren lassen wollten, nicht in die Realschule, sondern in's humanistische Gymnasium, dessen Leiter sehr human und ein ausgezeichneter Pädagoge sei, eine Eigenschaft, die dem Realschuldirektor auch abgehe.

Oberschulrathsdirektor Joos: Die Reallehrer würden nicht vom Ministerium, sondern vom Oberschulrath angestellt und er verwahre sich dagegen, daß bei der Anstellung Nepotismus getrieben werde. Manchmal müßte aber auf bestimmte Qualifikationen Rücksicht genommen werden. Daß hie und da ein jüngerer Lehrer mehr Gehalt beziehe als ein älterer, könne wohl vorkommen, das liege jedoch im Gehaltstarif, manchmal würde auch ein jüngerer Lehrer früher angestellt und rücke dann eben in seinem Gehalt regelrecht vor. Der Heidelberger Realschuldirektor sei seines Wissens ein ausgezeichneter, allerdings etwas schneidiger Schulmann. Lägen jedoch begründete Beschwerden vor, so hätten sie an geeigneter Stelle vorgebracht werden sollen.

Abg. Heimburger stellt zunächst einen von ihm gestern geäußerten Irrthum dahin richtig, daß die Mittelschullehrer für die Examina der sogenannten „Wilden" Vergütungen erhielten. Die Schulreform wolle er nur kurz streifen und nur nebenbei bemerken, daß er ein Freund der sogenannten Einheitsschule sei. Den Realschulen solle eine größere Berechtigung gegeben werden; Preußen, das sogenannte Oberrealschulen besitze, sei uns hierin bedeutend voran. Die Gründe, die dagegen vorgebracht werden, seien nicht stichhaltig, praktische Gründe könnten eigentlich gar nicht vorgebracht werden, sondern nur im Interesse der Standesehre bestehe man darauf, daß die Berechtigung nicht erweitert werde. Er bitte die Regierung, das Beispiel Preußens nachzuahmen und den Oberrealschulen dieselben Rechte zu verleihen. Licht und Luft solle man unter den humanistischen und realistischen Schulen gleichmäßig vertheilen und sehen, welche am leistungsfähigsten seien. Man wolle auch ein Examen einführen von der 6. Klasse in die 7. Klasse. Diese Ansicht theile er nicht. Es gäbe nämlich zwei Arten von Unterricht; die eine arbeite auf Examina vor, die andere aber für's Leben und letztere sei gewiß vorzuziehen. Durch dieses Zwischenexamen entstünde jedoch die Gefahr, daß die erstere Art mehr gepflegt werde. Des Einjährigenwesens wegen dürften wir grundsätzliche Aenderungen in unserem Schulsystem nicht vornehmen. Was das Budget betreffe, so sei es natürlich, daß bei den Mittelschulen etwas mehr gespart werde als bei den Hochschulen, dagegen sollte nicht dort gespart werden, wo die Interessen der Schulen dadurch Noth leiden. Auch möchte er, daß die angeforderten Stellen auch thatsächlich und statutengemäß besetzt würden; ebenso sollte man in der Schulgeldbefreiung etwas liberaler vorgehen. Man habe den Lehrern sogar mit dem Hinweis darauf, daß ihr Gehalt und ihre Aufbesserung mit dem Schulgeld zusammenhänge, die Mahnung gegeben, bei der Schulgeldbefreiung zurückzuhalten. Das sei bedauerlich und eine Beleidigung des Lehrerstandes. Zu mißbilligen sei auch das Streben mancher Direktoren, eine möglichst stark besuchte Schule zu bekommen, um dem Oberschulrath zu imponiren. In letzterem überwiege das juristische Element sehr stark das pädagogische, was dem Schulwesen nicht dienlich sein könne. Bezüglich der Anstellungsweise schließe er sich den Ausführungen des Abg. Rüdt an und bitte deßhalb den großh. Oberschulrath um Auskunft, nach welchen Grundsätzen er bei Anstellungen an Realschulen verfahre, ob die Stellen stets ausgeschrieben und die sich Meldenden nach Maßgabe des Dienstalters, wenn möglich angestellt werden, weiter bitte er um Auskunft, wie es sich mit den Zulagen an Praktikanten gehalten werde. Die Ertheilung von Privatstunden wünsche er ebenfalls geregelt, wenn er auch den bekannten diesbezüglichen Erlaß des Oberschulrathes nicht billigen könne. Gleichzeitig hätte damit auch das Halten von Pensionären geregelt werden sollen, da sich auch darin Mißstände ergeben haben und noch ergeben. Insbesondere zeigten sich üble Folgen, wenn Schulvorstände Pensionäre hielten. Weiter bedauere er, daß seit einigen Jahren die Religionsnoten bei der Lokation mitgezählt werden. Er finde gar keinen vernünftigen Grund dafür. Schon durch den Umstand, daß diese Noten entsprechend den Konfessionen, von verschiedenen Lehrern gegeben würden, leide die Einheitlichkeit der Lokationsbehandlung noth. Daß die Schulen beim Bezug von Büchern keinen Rabatt annehmen dürfen, billige er nicht; ferner bitte er um Auskunft, ob es den Lehrern eigentlich gestattet sei, an den Abiturientenkommersen theilzunehmen und ob auch die Praktikanten zum Beirath wahlberechtigt seien; ferner wie es sich mit den Diäten der Volksschullehrer bei Theilnahme an amtlichen Konferenzen verhalte.

Minister Nokk bemerkt, hinsichtlich der Berechtigung der Oberrealschule werde die Ansicht der betheiligten technischen Kreise eingeholt und darnach werde dann die Regierung ihre Entscheidung treffen. Ein Examen zwischen der 6. und 7. Klasse halte er nicht für nöthig, er könne sich dafür absolut nicht begeistern und Gründe seien dafür auch nicht vorhanden. Man denke ja vielmehr daran, das Abiturientenexamen zu erleichtern resp. zu beseitigen. Eine Unterscheidung zwischen Unter- und Obergymnasium sei in unserem Lehrplan thatsächlich, so weit nöthig, schon markirt.

Oberschulrathsdirektor Joos gibt in Erwiderung auf die Rede Heimburger's zu, daß gegenüber den Professoren thatsächlich zu viel Praktikanten angestellt seien. Das sei durch eine historische Entwicklung so gekommen, die Regierung sei jedoch bemüht, Abhilfe zu schaffen. Der Erlaß bezüglich der Schulgeldbefreiung habe nicht die erwähnte beleidigende Tendenz gehabt, wenn die Direktoren nach starken Schulen streben, so könne die Verwaltung dafür nichts. Was das Ausschreiben von Stellen betreffe, so müßte dies an allen Schulen geschehen, wo die Gemeinde für die Schule aufkomme, viele tüchtige Lehrer gingen allerdings darauf nicht ein, weil sie sich eben nicht der Gefahr aussetzen wollen, eine Stelle nicht zu bekommen. Die Praktikanten erhielten zuerst eine Bezahlung von 1200 M., nach zwei Jahren 1400 M. und später nach weiteren zwei Jahren 1600 M. Was den bekannten Erlaß wegen des Privatunterrichtes anbelange, so müsse eben die Oberschulbehörde eine Kontrolle ausüben können, wie dies in anderen Ressorts den Beamten gegenüber auch der Fall sei. Zu Mißtrauen habe der Erlaß keine Veranlassung gegeben; verletzend sei er auch nicht gewesen. Ueber das Halten von Pensionären seien schon häufig Erörterungen gepflogen worden. Was das Mitzählen der Religionsnoten bei der Lokation anbelange, so habe eben die Kirchenbehörde im Interesse des Ansehens des Religionsunterrichtes dies verlangt und gewünscht und dem habe man entsprochen. Zur Wahl zum Beirath seien die Praktikanten stimmberechtigt, wenn sie überhaupt Ordinären seien, d. h. nicht etwa nur aushilfsweise verwendet seien. Die Diäten der Volksschullehrer bei amtlichen Konferenzen würden an alle Lehrer gegeben im Betrage von 3 Mark.

Abg. Strübe ergänzt diese Erklärung dahin, daß diejenigen Lehrer diese Diäten erhalten, welche amtlich geladen sind, diejenigen, die freiwillig erscheinen, erhalten keine Diäten. In seinen Augen stehen die realistischen und humanistischen Schulen gleich hoch, aber er möchte nicht haben, daß unsere Gymnasien zu Gunsten der anderen Schulen Rechte verlören. Die Kritik des Abg. Rüdt über den Lehrplan unserer Gymnasien sei unberechtigt. Karrikaturen von Menschen könnten auch aus realistischen Schulen hervorgehen. Die lebenden Sprachen seien zu pflegen, aber zu weit gehen dürfe man auch nicht. Mit Gesetzeskenntnissen sollten wir ebenfalls nicht zu weit gehen. Gerade die Bauern, die sich ein gewisses Maß von Gesetzeskenntniß angeeignet haben, seien die größten und unglücklichsten Prozeßkrämer, in die Verfassung unseres Volkes, werde das Kind insbesondere in der Fortbildungsschule eingeführt, soweit es nöthig sei. Die Hauptsache sei Lesen, Rechnen und Schreiben, und diese Kenntnisse dürften nicht Noth leiden durch anderes, das sich im praktischen Leben am besten lerne. Den Wechselverkehr z. B. lege er stets seinen Lehrern an's Herz in der Hinsicht nämlich, die Kinder vor Wechseln zu warnen. So mager, wie verschiedene Vorredner unseren Geschichtsunterricht gezeichnet hätten, sei derselbe auch nicht.

Abg. Hennig ist ebenfalls der Ansicht, daß die Kinder in die Gesetzeskenntniß nicht zu weit eingeführt werden können, das Allgemeine sollten sie allerdings gelehrt werden. Der Abg. Rüdt habe über die Klosterschulen gespottet, wer sie kenne, sei jedoch anderer Ansicht und es sei sehr fraglich, ob unsere modernen Schulen mehr leisten. Er gebe zu, daß durch die Behandlung des Unterrichts, namentlich das Lesen von Klassikern, die Schüler nicht viel Praktisches lernen, keinen Einblick in die Zustände der alten Völker bekommen. Das Mitzählen der Religionsnoten sei deshalb nothwendig, weil die Schüler eben dadurch angehalten werden, die Religionsaufgaben auch zu lernen. Darin, daß insbesondere der Geschichtsunterricht nicht einseitig und systematisch zu Parteizwecken ausgenützt werde, stimme er dem Abg. Muser vollständig bei. Redner weist an einem speziellen Fall nach, wie sehr gerade in diesem Punkte gefehlt wurde, in dem insbesondere die katholische Kirche schmählich beschimpft wurde. Das sei zwar nur ein Fall, aber es kämen solche noch häufig vor, deshalb sollte durch eine energische Verordnung derartigen Vorkommnissen vorgebeugt werden, sonst könnten die Eltern kein Vertrauen zu einer Schule haben, die sie theuer bezahlen müssen.

Abg. v. Stockhorner glaubt auch, daß die Religionsnoten deshalb gezählt werden, damit die Religion in den Augen der Kinder nicht unwichtig erscheine. Das sei ihm wenigstens wichtig. Redner tritt in scharfer Weise dem Abg. Rüdt gegenüber. Seine Partei wolle vor allen Dingen, daß die Autorität in der Schule hochgehalten werde. Rüdt habe von fanatischen Angriffen der Konservativen gesprochen, solche seien nicht erfolgt, allein Rüdt habe überhaupt kein Recht, darüber sich zu beschweren, denn schärfere Ausdrücke, als er sie gebraucht, fallen von anderen Seiten nicht. Muser habe gesagt, die konservative Partei sei gegen die Bildung. Seine (die konservative) Partei wolle die höchste Bildung, aber nicht bloß die des Wissens, sondern auch die des Charakters, und dazu bedürfe es nach seiner Auffassung in erster Reihe der Religion. Wenn Muser das Wechselrecht in der Schule eingeführt wissen will, für Religion aber kein Wort habe, so sei das sehr bezeichnend. Wenn Wechsel zur Bildung gehören, dann sei er allerdings in gewissem Grade ein Bildungsfeind. Am besten sei es, die Bauern lassen die Hand von den Wechseln, und kaufen erst dann ein, wenn sie das Geld dazu hätten. Daß Latein und Griechisch etwas mehr zurückgestellt werde, damit sei er einverstanden, neuere Sprachen, Mathematik und Naturgeschichte sollten dagegen mehr gepflegt werden.

Wegen vorgerückter Zeit schlägt der Präsident vor, die Sitzung zu vertagen auf morgen 9 Uhr.

Der Vorschlag wird angenommen.

Schluß der Sitzung 1½ Uhr.

Φ Karlsruhe, 28. April.

66. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer.

Erster Vicepräsident v. Buol eröffnet die Sitzung 9¼ Uhr.

Am Ministertisch: Minister Nokk, Oberschulrathsdirektor Joos und Regierungskommissär Becherer.

Haus und Tribünen gut besucht.

Das Haus tritt sofort in die Tagesordnung ein und setzt zunächst die Generaldiskussion über die Mittel- und Volksschulen fort.

Abg. Gerber kommt auf den Religionsunterricht und das Mitzählen der Religionsnoten zu sprechen. Es sei dankenswerth, daß die Schulbehörde diese Aenderung getroffen und dem Religionsunterricht dadurch den Charakter eines Nebenfaches genommen habe. Die lateinische Sprache sei eigentlich keine todte, sondern die Sprache der Wissenschaft, deßhalb sei deren Erlernung nothwendig für jeden Gebildeten, für jeden Stand sei sie allerdings nicht mehr absolut nothwendig, aber ihre Kenntniß schadet auf keinen Fall und darum sollte man nicht so wegwerfend davon reden, wie es Dr. Rüdt gethan. Der Geschichtsunterricht müsse sich in der Volksschule nothwendigerweise an einzelne hervorragende Personen knüpfen, das gehe nicht anders, die Geschichte der Könige sei auch die der Völker. Natürlich sollte sie unparteiisch vorgetragen werden, so weit dies eben gehe; aber auch den Konfessionen sollte man Rechnung tragen und deßhalb sollte katholischen Schülern ein katholischer Lehrer Geschichtsunterricht ertheilen und umgekehrt den Protestanten ein protestantischer Lehrer. Weiter sollte man auch die häufigen Geschichtslügen und Märchen aus dem Geschichtsunterricht ausmerzen. Es sei wenig ehrenvoll für die Lehrer unserer Mittelschulen, daß sie häufig noch in Vorurtheilen stecken und offenbare Unwahrheiten lehren und vortragen. Darauf basire auch das Verhalten mancher Lehrer der katholischen Kirche gegenüber, wie gestern der Abg. Hennig durch ein drastisches Beispiel nachgewiesen habe.

Abg. Frank: Welches Gymnasium?

Abg. Gerber: Pforzheim. Allerdings seien nicht alle Professoren so kirchenfeindlich, aber man könne wohl sagen, kein Gymnasium ist von derartigen Auswüchsen frei. Der betreffende Lehrer am Pforzheimer Gymnasium gehöre wegen Amtsmißbrauch nicht blos abgesetzt sondern auch bestraft, er habe gezeigt, daß er unfähig ist zu lehren. Daran sei die Regierung allerdings auch nicht ganz schuldlos. Viele Lehrer glaubten, sie entsprechen durch ein solches Verhalten dem Sinne der Schulbehörde. Darin solle einmal entschieden vorgegangen werden, damit solcher Amtsmißbrauch einer Konfession gegenüber nicht mehr vorkomme.

Oberschulrathsdirektor Joos verweist auf einen Erlaß an die Mittelschulen, worin die Lehrer angehalten werden, im Unterricht keine Konfession zu verletzen; natürlich fließe dabei hie und da eben auch die persönliche Ansicht eines Lehrers mit unter. Derartige Zeitungsnotizen, sollte man jedoch mit Vorsicht aufnehmen, denn die Untersuchungen ergeben nicht selten die Haltlosigkeit solcher Angaben. Er danke aber dem Abg. Gerber, daß er einen bestimmten Fall namhaft gemacht habe. Der gestern vom Abg. Hennig vorgeführte Fall vom Pforzheimer Gymnasium sei auch nicht ganz richtig, es handle sich dort nicht um einen eigentlichen Unterrichtsgegenstand, sondern um eine Preisarbeit, in Form eines freien Vortrages. Die Stiftung des Preises sei eine ausgesprochen protestantische und auch das Gymnasium selbst sei vorwiegend protestantisch. Dadurch werde der Fall etwas gemildert.

Abg. Wilckens tritt den Auslassungen des Dr. Rüdt über den Heidelberger Realschuldirektor entgegen. Er kenne denselben als einen fähigen und pflichteifrigen Schulmann und Beschwerden seien ihm nicht bekannt. Ueberhaupt sollten derartige Beschwerden, wenn sie begründet seien, bei den entscheidenden Behörden vorgebracht werden. Dies hätte auch Rüdt beachten sollen. Ob die Gesellschaft Mantarinia in Heidelberg bei der Berufung des Realschuldirektors einen Einfluß ausgeübt habe, wisse er nicht, da er damals noch nicht in Heidelberg war, heute habe diese Gesellschaft keinen Einfluß mehr. Der Einführung sogenannter Oberrealschulen und der Erweiterung ihrer Berechtigung stehe er sympathisch gegenüber, auch Heidelberg stehe der Errichtung einer solchen Anstalt freundlich gegenüber. Ein Examen von der 6. in die 7. Klasse halte er nicht für nöthig. Die Schulgeldbefreiung werde, wenigstens Seitens der städtischen Behörden, in liberalster Weise gewährt. Bei Anstellung der Reallehrer könne das Dienstalter allein nicht ausschlaggebend sein, es müsse auch auf die Diensttüchtigkeit Rücksicht genommen werden; nur bei gleicher Diensttüchtigkeit könne das Dienstalter ausschlaggebend sein. Angesichts des Umstandes, daß an den preußischen Gymnasien der Stundenplan eine wesentliche Aenderung, namentlich hinsichtlich des Lateinischen und Griechischen eingetreten sei, frage er an, wie sich die großh. Regierung dazu verhalte, d. h. ob auch sie gedenke, eine Aenderung in dieser Hinsicht in den Bereich ihrer Berathung zu ziehen.

Die Sitzung dauert fort.

Kleine badische Chronik.

Rastatt, 25. April. Hier herrscht eine freudige Stimmung über die Erfüllung lange gehegter Wünsche durch die neue strategische Bahnlinie, Hoffnungen, die wohl sonst sobald nicht in Erfüllung gegangen wären, obwohl die Regierung der Stadt in ihrem Uebergangsstadium von der Festungseigenschaft mit vollster Sympathie gegenübersteht. Man erhofft u. a. nun auch die langersehnte Verlegung des Bahnhofes.

☒ **Furtwangen,** 26. April. Gestern fand an den beiden hiesigen gewerblichen Lehranstalten die Jahresprüfung statt. Als Regierungsvertreter war hiezu Herr Ministerialrath Braun aus Karlsruhe erschienen und fungirten als Prüfungskommissäre die Herren Hochschulprofessor Richard für die Gr. Uhrmacherschule und Kunstgewerbeschuldirektor Götz für die Gr. Schnitzereischule. Zahlreich erschienene Industrielle und Freunde der Anstalten folgten mit großem Interesse dem Gange der Prüfung. Beide Anstalten haben ihre Schülerarbeiten ausgestellt und erwecken dadurch allgemeines Interesse. Die Gr. Schnitzereischule hat in sinniger Anspielung auf das 40jährige Regierungsjubiläum Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs den Eingangsraum ihres Gebäudes durch eine schön mit Lorbeer bekränzte Büste des Landesfürsten, umgeben von hübschen Blattpflanzen, prächtig geziert und hebt sich diese Gruppe überaus günstig von dem in den badischen Farben und dem Reichswappen erstellten Hintergrund ab. Die Arbeiten dieser Anstalt, in dem Zeichensaale in trefflicher Anordnung zusammengestellt, geben zunächst ein klar erkennbares Bild über die stufenweise Ausbildung der Schüler. Von den einfachsten Blattstudien aufsteigend, entwickelt sich die Leistung zu künstlerisch vollendeter Höhe. Die reichhaltigste Sammlung der Schnitzereien wie Konsolen, Rahmen, Füllungen, Ornamente und Gegenstände naturalistischer Richtung u. s. w. gibt Zeugniß von der anerkennenswerthen und erfolgreichen Thätigkeit der Schule. Der Prüfungskommissär hob dies denn auch bei dem Schlußakte gebührend hervor und dankte Namens der Regierung dem Schulvorstande wie den Lehrern der Anstalt für ihre aufopfernde Thätigkeit. Bei diesem Akte erhielten folgende Schüler der Großh. Schnitzereischule Auszeichnungen: 1. Preise: Anton Mahler von Herzogenweiler. Johann Schulz von Elpatingen. Wilhelm Ziegler von Dürrenmettstetten. 2. Preise: Friedrich Duß von Furtwangen. Heinrich Ebner von Gündelwangen. Josef Viktor Heizmann von Röthenbach. Rudolf Rieber von Furtwangen. Robert Zipfel von Bubenbach. 3. Preise: Aug. Glaus von Hardhausen i. E. Herm. Muckle von Furtwangen. Emil Nägele von Dittishausen. Friedrich Pfläger von Oberweiler. Außerdem wurden 9 Schüler öffentlich belobt und überdies an sämmtliche Schüler der Betrag von 464 M. aus dem Erlös der vorjährig veräußerten Schnitzereien vertheilt.

, **Ueberlingen,** 26. April. In der gestrigen Bürgerausschußsitzung wurde die Errichtung einer Höheren Töchterschule beschlossen. Der Beschluß war einstimmig. Derselbe wurde veranlaßt durch die Anordnung, daß die Höhere Bürgerschule alle Mädchen zu entlassen habe, wenn die Schüler der letzten Klasse noch „die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst" behalten wollen. Die Räumlichkeiten in der Turnhalle werden für diese neuerrichtete Schule verwendet werden.

---

v. St. Die Jubiläumsausstellung.

Es ist ein buntes, vielbewegtes Leben, das sich auf dem Wege vom Marktplatze nach dem Ettlinger Bahnübergange zum flaggengeschmückten Platze vor dem Ausstellungsgebäude und vor und in dem letzteren seit Samstag entwickelt hat. Das Hauptausstellungsgebäude, das jetzt für die Dauer der Gartenbauausstellung mit der großen Festhalle durch einen geräumigen geschlossenen Hallenbau verbunden ist, bildet mit seinen Seitengebäuden ein geschlossenes Ganze, das in seiner großartigen Zusammenstellung mit nur wenig großen oder größeren Städten zu konkurriren haben dürfte. Hier hat nun seit einigen Tagen die holde Flora ihren duftigglänzenden Sitz aufgeschlagen, umgeben von ihren Kindern, die sich in vielen Tausenden Exemplaren von Zier- und anderen Pflanzen um den Sitz ihrer Königin geschaart. Wenn man die Halle durchschreitet, so kann man sich des tiefen Eindrucks nicht erwehren, den hier Kunst und Natur in harmonischer Verschwisterung auf den Besucher ausüben und es erfordert lange Zeit, bis man die vielfachen Zweige der Horticultur in ihren schönsten Repräsentationen nach Gebühr gewürdigt. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die einzelnen Abtheilungen der Ausstellung einer detaillirten Aufzählung und Explikation zu unterziehen, dazu bedarf es einerseits einer fachmännischen Hand, andererseits verweisen wir auf den genauen Katalog der Jubiläumsausstellung, durch den die Orientirung eine leichte ist. Die Gartenbauausstellung zerfällt in folgende Abtheilungen:

A. Gesammtleistung. B. Neuheiten. C. Gewächshauspflanzen (auch Abtheilung für Kalthauspflanzen). D. Pflanzen des Freilandes (u. II. Rosen). E. Getriebene Blüthensträucher. F. Abgeschnittene Blumensortimente. G. Binderei. H. Pflanzen und Früchte-Anordnungen. I. Baumschulerzeugnisse. K. Obstzucht. L. Obst und Beerenobstweine sowie Branntweine aus Obstfrüchten. M. Gemüsezucht. N. Gartenpläne. O. Gewerbliche Abtheilung. P. Blumenpflege im Haus und Q. Wissenschaftliche Abtheilung.

Der große Raum des vordern Theiles der Ausstellungshalle ist dicht besetzt mit Pflanzen aller Art, von den bekanntesten und kleinsten bis zu den hochstämmigsten Palmen und den seltensten exotischen Gewächsen; entzückt weilt das Auge auf diesem farbenreichen blühenden Bilde, das sich uns in lebensvoller Schöne vorstellt. Die dem Eingange gegenüber aufgestellte vergoldete Büste der Flora, auf ihren Seiten diejenigen des Großherzogs und der Großherzogin, hebt sich prächtig von der farbenschimmernden Welt unter ihr und von dem dunklen Grün der sie umgebenden Palmen ab. In geschmackvollsten Sortimenten finden wir Gruppen und Beete werthvoller und seltener Blumen des Aus- und Inlandes, herrliche Sammlungen von Azaleen in den üppigsten Farben, ganze Gruppen roth-gelb blühender Cliviat, fortdufstende Remontant-Nelken, Zwiebelgewächse aller Arten, Spezialkulturen von Cyclamen und blühenden Hortensien, Blattpflanzen des Warmhauses x. Je weiter man schreitet, desto interessanter gestalten sich die Abtheilungen, die der einheimischen Garten- und Warmhausgewächse ist reich bestellt und wie von ausländischen Blumen die Firmen de Smet, de Haene u. a. Hervorragendes geboten, so haben sich an dieser Abtheilung unsere hiesigen Gärtner Hausenstein, Rösch, Sonntag und verschiedene aus anderen Städten, deren Sammlungen die ganze linke Längsseite einnehmen, ausgezeichnet. Durch einen künstlichen Fels-Durchgang gelangt man in die Rotunde, in welcher fast ausschließlich von herrlichen Palmenstämmen umgeben, herrliche Gruppen von Rhododendron und blühenden Azaleen stehen, die sich von dem sie rings einfassenden Palmengrün wunderschön abheben. Die Blumen sind fast ausschließlich Eigenthum der beiden konkurrirenden Firmen de Smet und de Haen aus Gent und die mitten in die Rotunde gesetzte kleine Gruppe lieblicher Rosen des Karlsruher Stadtgartens tritt recht anmuthig aus dem Ganzen heraus. So bringt Raum für Raum Neues und Herrliches aus der Pflanzenwelt in den schönsten und prächtigsten Exemplaren und wenn man den Blumenpalast mit seinem märchenhaften Schimmer, seinen künstlichen, aber trefflich nachgeahmten Felspartieen und seinen Blumenwundern verlassen und die weite, nach der großen Festhalle führende

---

thum der Abschreiber, so folgt die Bibel einfach der orientalischen Sprechweise, welche auf Reinheit, nicht auf Vollständigkeit der Geschlechtsfolge sieht, wie z. B. jenes Weib rief: Jesus, „Sohn" Davids, erbarme Dich meiner, oder wie Ozias der „Sohn" des Joram heißt.

Wohl sollte der Tempel von Denderah schon 16,000 Jahre zählen, wohl nahmen die Inder und Chinesen ein paar Millionen Jahre an, aber beides erwies sich durch den Fortschritt der Wissenschaft als falsch; jener Tempel wurde erst unter den Ptolemäern (317—30 v. Chr.) erbaut; die astronomischen Tafeln der Chaldäer und die Keilinschriften bestätigen und befestigen nur die biblischen Angaben. So findet sich auch die Weltschöpfung, der Baum des Lebens, die Schlange, der Thurmbau zu Babel u. s. w. auf den Denkmälern und in den hl. Büchern der Inder, Perser, Babylonier, Assyrer und Aegypter mit außerordentlicher Treue wiedergegeben. Moses trägt dort den Beinamen „Binsenkörblein", seine Schwester Mirjam wird als Seherin bezeichnet; auf Ramses II., dem Pharao der Bibel, folgt nicht der Erstgeborene, sondern dessen nachgeborener Bruder, entsprechend der biblischen Angabe, der Herr habe alle Erstgeburt geschlagen.

Obwohl also, so schloß der Redner seinen interessanten Vortrag, alle Wissenschaften sich vereinigt, um ungeheure Zeiträume zu beanspruchen, so ist es keiner gelungen, dies klar oder nur einigermaßen glaubhaft zu beweisen. — Und die Geschichte bestätigt uns durch ihre Denkmäler, daß wir mit den Angaben der Bibel vortrefflich auskommen. „Und so führte wie schon oft der Angriff zur Befestigung, und Menschenwitz und eine tendenziöse Wissenschaft ist in ihrem Versuch gescheitert. — Das kann uns mit Freude und Dank erfüllen, und zeigt uns auf's Neue, daß die Kirche, welche uns die Bibel in die Hand gibt, immer noch ist columna et firmamentum veritatis, die Säule und Grundfeste der Wahrheit."

So schloß der Vortrag, für den wir dem hochw. Redner den wärmsten Dank aussprechen müssen. Er hat uns nicht nur in diesem Vortrag, sondern auch in den beiden früheren gezeigt, daß der Glaube von der wahren Wissenschaft nichts zu fürchten hat, daß vielmehr die Devise des Pater Secchi ewig wahr bleibt: „Wissenschaft kommt von Gott, die Wissenschaft führt zu Gott".

Zum Schlusse müssen wir auch dem Komitee, das in diesem Winter die schönen und lehrreichen Vorträge arrangirt hatte, unsern Dank aussprechen und wir hoffen, daß es auch im nächsten Winter den Katholiken hiesiger Stadt die Gelegenheit bietet, sich über Fragen, welche mit dem Christenthum in Beziehung stehen, orientiren zu lassen.

Wie ebenfalls schon kurz erwähnt, fand nach dem Vortrage im Saale des „Bahnhofhotels" zu Ehren des Redners eine kleine Nachfeier statt, zu der sich ebenfalls eine große Anzahl Theilnehmer einfand. Herr Pfarrkurat Brettle sprach hier Herrn Dr. Moser den wohlverdienten Dank aus und die Hoffnung, daß er uns auch im nächsten Jahre aus dem Schatze seines reichen Wissens ähnliche Belehrungen geben wird. Zu allgemeiner Freude zeigte sich Herr Dr. Moser der Erfüllung dieses Wunsches in seiner Erwiderung nicht abgeneigt. Zweifellos tragen auch die hiesigen Katholiken wiederum für das Zustandekommen dieses schönen und nützlichen Unternehmens das Ihrige bei.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Seitenhalle betritt, bieten sich neue Ueberraschungen dar. Der Platz vor der Seitenhalle hat sich in einen Garten verwandelt, in dessen Mitte ein Springbrunnen lustig plätschert; neben den die ganze Seitenhalle in allen Gattungen und Größen füllenden exotischen Gewächsen, Gartenmöbeln und anderen interessanten einschlägigen Artikel ist es die Abtheilung für gewerbliche Interessen, die hier vor und um die Halle unser Interesse absorbirt; die Einrichtungen und Utensilien für praktische Gewächshäuser, Heizungen und Anlagen für ein Erdhaus, die praktische Heizung eines Gewächshauses in Thätigkeit, die Lüftungsvorkehrungen, Beschattungsvorrichtungen, ferner die Mistbeet- und Gewächshausfenster, Gartendekorationen und eine große reiche Anzahl von Gartengeräthen rc. haben hier ihre Vertretung. Sammlungen von Apparaten und Geräthen zur Insektenvertilgung, Nicotina, Fruchtseifen rc., Schutzvorrichtungen für Bäume an Straßen, Gartenspritzen, Etiketten, Blumenstäbe, Gartenpavillons, Laubengänge, Blumentische, Aquarien, Terrarien, Körbe und Ampeln, Draht- und Korbgeflechte, Bindematerial und Baumwachs, Kellereiapparate, optische und physikalische Gegenstände, Blumentöpfe aus Cement, Bijouterie- und Metallwaaren in Form von Blumen und Früchten, all' das ist hier in Gruppen, in Buden rc. dem staunenden Besucher vorgestellt. Auch für Blumennahrung, künstlichen Dünger, Torfmull hat die Ausstellung hier Vertretung und selbst die zur Heizung erforderlichen Steinkohlen, Braunkohlen und Coacs sind Muster in trefflicher Sorte durch eine hiesige Firma zur Besichtigung vorhanden.

Hat man das Alles gesehen, und es braucht lange Zeit, wenn man es eingehend besichtigen will, so tritt man durch den Garderobeanbau in die große Festhalle ein. Auf diese Abtheilung kommen wir morgen zurück.

Lokales.

Karlsruhe, 28. April.

* **Se. Exzellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof** wird morgen, Freitag, die hl. Messe in der Liebfrauenkirche lesen und zwar um halb 8 Uhr.

△ **Jubiläums-Feier.** Wie uns mitgetheilt, wird der katholische Arbeiterverein Karlsruhe anläßlich des 40jährigen Regierungsjubiläum Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Baden am nächsten Sonntag, den 1. Mai, Abends 8 Uhr, ein Bankett im großen Saale des Vereinsheimes zur „Burg Zähringen“ für seine Mitglieder und deren Angehörigen abhalten.

— **Jubiläumsspende.** Dem Vernehmen der „Karlsr. Ztg.“ nach hat die Feuerversicherungsgesellschaft des deutschen Phönix aus Anlaß des Regierungsjubiläums unseres Großherzogs die Erbgroßherzog-Friedrich-Stiftung neuerdings mit einer Zuwendung von 1000 M. bedacht.

— **Die Ausstellung der großh. Kunstgewerbeschule** (Westendstraße 81) erfreut sich fortwährend eines äußerst regen Besuches. So wurde dieselbe gestern von dem Prinzen Wilhelm, der Prinzessin Wilhelm und dem Prinzen Maximilian beehrt, welche daselbst längere Zeit verweilten.

Ebenso waren bis jetzt eine große Zahl auswärtiger Fachleute anwesend.

* **Eine hochinteressante Ausstellung von Kunststickereien** verschiedener Zeiten und Länder, auf welche wir besonders die Damenwelt aufmerksam machen, ist von der Kunststickereischule des Badischen Frauenvereins in dem Lokale an der Linkenheimerstraße veranstaltet worden. Die Sammlung enthält von der Zeit der ägyptischen Mumien an bis in die Glanzzeit der Trachten unter Ludwig XIV. und XV. höchst seltene Schätze, welche von fürstlichen Besitzern und Museen nur für kurze Zeit geliehen wurden. Am Montag wird diese Ausstellung geschlossen.

— **Aufführung.** Es dürfte für die Mitglieder des „Militärvereins“ und des „Liederkranzes Karlsruhe“ von Interesse sein zu erfahren, daß an dem gewerkschaftlichen Festbankett am Freitag, den 29. d. M. u. A. das Orchesterwerk „Prinz Eugen“ mit Chor und großem Orchester zur Aufführung gelangt, wozu die Mitglieder beider Vereine mit Angehörigen freien Eintritt haben.

— **Ein Motorwagen** fuhr dieser Tage durch verschiedene Straßen der Stadt und erregte das begreifliche Interesse der Passanten. Unseres Wissens ist es das erste Mal, daß ein derartiges Fahrzeug in unserer Stadt in Betrieb gesehen wurde.

— **Erwischt.** Der Dieb der kürzlich dem hiesigen Feuerwehrdiener das Velociped gestohlen, wurde vorgestern in Knielingen vom dortigen Ortspolizeidiener verhaftet und an die Gendarmerie abgeliefert, es ist ein Wirthssohn von Knielingen.

Tagesordnung der Strafkammer II. Samstag, den 30. April, Vormittags halb 9 Uhr. 1. Jos. Förderer von Schöllbronn wegen Verbrechens gegen § 176 Ziffer 3 St.-G.-B. 2. Jos. Bottini von Lonate-Pozzolo, Christoph Najel von Dill-Weißenstein und Julius Klaile von Pforzheim wegen Jagdvergehens bezw. Hehlerei. 3. Joh. Wilh. Kuhn von Jaifenhausen, wegen Beleidigung.

Neueste Nachrichten.

Aachen, 28. April. In der Tuchfabrik F. und M. Meyer in Burtscheid sind 300 Weber ausständig.

München, 28. April. Die Polizeidirektion verbietet anläßlich des ersten Mai in München gruppenweises Umherziehen nach Art eines öffentlichen Aufzuges, das Tragen und Aufstellen von Fahnen, Lichtern, Wahrzeichen, Abbildungen, ferner Musiziren und Lärmerregung durch Singen.

Wien, 28. April. Prinz Ferdinand ist aus Sofia hier eingetroffen.

Paris, 28. April. Polizeikommissär Dresch, welcher die Verhaftung Ravachols seiner Zeit ausführte, erhielt ein „Stielmann“ unterzeichnetes Schreiben, worin der Absender unter Todesdrohungen gegen Dresch und den Generalprokurator Beaurepaire mittheilt, er sei der Urheber der Explosion im Restaurant Véry. Der Absender gibt gleichzeitig Einzelheiten über die Ausführung des Attentats; er habe ruhig Kaffee trinkend, vor dem Restaurant gesessen, das in Zeitungspapier und Leinwand umwickelte Packet Dynamit allmälig mit dem Fuße in das Restaurant gestoßen derart, daß nur die Lunte auf der Terrasse blieb. Alsdann habe er die Lunte mit seiner Cigarre angezündet und sich entfernt. Auch der Kellner l'Herot erhielt neuerdings Drohbriefe. Der Polizeipräfekt hat besondere Maßnahmen zum Schutze l'Herots getroffen.

Eine Depesche aus Kotonu meldet, daß die Dahomeer in ihren früheren Positionen verblieben sind und eine mehr defensive als offensive Haltung einnehmen.

Rom, 28. April. Das Ministerium scheint übereingekommen zu sein, die Militärkosten dauernd in der gegenwärtigen Höhe von 240 Millionen festzusetzen und auch einer anderweiten Heerorganisation geneigt zu sein. Doch dürfte dieses Uebereinkommen nur mittels eines Personenwechsels auszuführen sein.

In der letzten Sitzung der Vereine vom Rothen Kreuz wurden die Mittel gegenüber den Wirkungen der neuen Projektile berathen, die Beschlußfassung aber bis zur nächsten Konferenz verschoben, deren Sitz das Genfer Komitee bestimmen wird. Die Abschiedsrede des Präsidenten wurde sehr beifällig aufgenommen. Stolberg-Wernigerode ersuchte unter allgemeiner Zustimmung den Präsidenten, dem Königspaare den Dank der Versammlung zu übermitteln. Alsdann wurde die Konferenz geschlossen.

Handel und Verkehr.

Frankfurt, 27. April. Das Geschäft an der heutigen Börse gestaltete sich auf einzelnen Gebieten wieder lebhafter. Die Tendenz war anfangs eine feste, trotz der schwachen Wiener Vorbörsenkurse. Von Berlin wurde eine Besserung der russischen Werthe gemeldet, die mit der Nachricht, daß das Getreideausfuhrverbot bald aufgehoben werden dürfte, in Verbindung gebracht wurde. Die feste Haltung übertrug sich auch auf die übrigen Hauptspekulationsgebiete und sind dieselben meist mit kleineren Preisbesserungen aus dem Verkehr hervorgegangen, wiewohl nachbörslich wieder Gewinnrealisationen vorgenommen wurden, die naturgemäß auf das Preisniveau drückten. Banken gebessert. Oesterreichische Bahnen lustlos. Böhmische Transportwerthe fest. Schweizerbahnen Kleinigkeiten anziehend. Ausländische Renten still. Montanwerthe tendirten in günstiger Haltung. (Fr. J.)

Mainz, 26. April. In der heutigen Generalversammlung der Hessischen Ludwigsbahn wurde nach Antrag des Verwaltungsraths beschlossen, eine Dividende von 4½ Prozent zu vertheilen, dem Erneuerungsfond 950,000 Mk. und der Pensionskasse 250,000 Mk. zu überweisen, sowie 307,615 Mk. auf neue Rechnung vorzutragen.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 26. April. Konstantin König von Oberzell, Ingenieur in Oberzell, mit Anastasia v. Jsmailowa von Baden. — Karl Heiligenthal von Altstadt, Bahnassistent hier, mit Wilhelmine Esser von Pforzheim. — Wilhelm Müller von Heidelsheim, Werkmeister hier, mit Karoline Stiefvater von Hochhausen. — Karl Hettich von Friedrichshafen, Tapezier hier, mit Maria Maier von Döggingen. — 27. April. Albert Maier von Hügelsheim, Bahnhofarbeiter hier, mit Theresia Dambach von Maulbronn. — Johann Beck von Stebbach, Schneider hier, mit Luise Schelcher von Idar.

Geburten: 21. April. Friedrich, Vater Karl Moog, Gemeindearbeiter. — 22. April. Karl Emil, Vater Albert Heger, Taglöhner. — 23. April. Emilie Karoline, Vater Jakob Hackmaner, Schutzmann. — Emil Otto, Vater Sebast. Kohm, Kaufmann. — Heinrich Wilhelm, Vater Friedrich Schmidt, Blechner. — 24. April. Mina, Vater Moritz Strauß, Kaufmann. — Laura Amalie, Vater Wilh. Stirm, Händler. — Else Irene, Vater Karl Friedrich Kühner, Kaufmann. — 25. April. Frieda Anna, Vater Karl Weßling, Schmied. — 26. April. Eugen Jakob, Vater Reinhold Leber, Maschinenformer. — Robert, Vater Adolf Allgeier, Heizer.

Todesfälle: 26. April. Elisabetha, alt 9 Monate 13 Tage, Vater Andreas Höfner, Bahnhofarbeiter. — Heinrich Jung, Schneider, ein Ehemann, alt 48 Jahre.

Auswärtige Todesfälle.

Heidelberg: Tina Fritz, geb. Loh, 33 J. — Jesaias Badenheimer, Privatmann, 91 J.
Lahr: Karl Friedrich Lamperl, 51½ J.
Neckarwimmersbach: Wilhelmine Münch, geb. Beisel, 42 J.
Pforzheim: Gertrude Meißner.
Ueberlingen: Juliane Boos.

Danksagung.

Bei dem Unterzeichneten gingen für die brandbeschädigte Familie Dritschler noch ferner ein:

Herr Pfarrer Frey von Appenweier 2 Mk., Herr Pfarrer Schäffner von Schönwald 5 Mk., Herr Seefels, Baden 2 Mk., Fr. N. in N. N. 5 Mk. 50 Pfg., Herr Dilger in Bubenbach 10 Mk., Daniel, Freiburg, 14 Mk., Pfarrer Fünfgeld, Birndorf, 3 Mk., Kaplan Löw, Sinzheim, 6 Mk., von der Expedition des „Bad. Beobachters“ 2. Sendung 27 Mk. 30 Pfg. Summe 74 Mk. 80 Pfg.

Für diese Gaben spricht im Namen der heimgesuchten Familie allen Wohlthätern den innigsten Dank aus, mit dem Versprechen, stets derselben in dankbarem Gebet zu gedenken.

Neukirch, den 26. April 1892.

J. A.: **Birk**, Pfarrer.

Briefkasten der Expedition.

Nach Pforzheim: Loos Nr. 71802 nichts gewonnen.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Gihr, Dr. N., **Das heilige Meßopfer dogmatisch, liturgisch und ascetisch erklärt.** Mit Approbation und Empfehlung des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. **Fünfte, verbesserte Auflage.** gr. 8°. (XVI u. 734 S.) M. 7; geb. in Halbfranz M. 8.75.
Bildet die III. Abtheilung der zweiten Serie unserer **„Theologischen Bibliothek“.**

Früher ist erschienen:
— **Die Sequenzen des römischen Meßbuches** dogmatisch und ascetisch erklärt. Nebst einer Abhandlung über die Schmerzen Mariä. Mit fünf Bildern von Professor J. Klein. Mit Approbation und Empfehlung des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. gr. 8°. (VIII u. 548 S.) M. 6; geb. in Halbfranz M. 7.75.
Bildet die IV. Abtheilung der zweiten Serie unserer **„Theologischen Bibliothek“.**

Pesch, T., S. J., **Das religiöse Leben.** Ein Begleitbüchlein mit Rathschlägen und Gebeten zunächst für die gebildete Männerwelt. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. **Sechste Auflage.** Mit einem Stahlstich. 32°. (XX u. 568 S.) M. 1; geb. in Leinwand mit Rothschnitt M. 1.45; in Leinwand mit Goldschnitt M. 1.70; in Bockleder mit Rothschnitt M. 2.35; in Bockleder mit Goldschnitt M. 2.50; in Kalbleder mit Goldschnitt M. 3.40.

Schott, P. A., O. S. B., **Das Meßbuch der heiligen Kirche** (Missale Romanum) lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen. Für die Laien bearbeitet. **Dritte, vermehrte Auflage.** Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und mit Erlaubniß der Ordensobern. Mit einem Stahlstich und drei Lichtdruckbildern. 16°. (XXXII u. 990 S.) M. 3; geb. in Halbfranz mit Rothschnitt M. 4; in Bockleder mit Rothschnitt M. 5.30; in Bockleder mit Goldschnitt M. 5.50; in Kalbleder mit Goldschnitt M. 6.70.

Freiburg im Breisgau — **Literarische Anstalt** und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

Für den Monat Mai.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in **Mainz** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen, in **Freiburg** durch die **literarische Anstalt** und in **Karlsruhe** durch deren **Agentur**, Herrenstraße 34, zu beziehen:

Cardinal V. Dechamps, Die neue Eva oder die Mutter des Lebens. Erinnerungen und Gebete für den ganzen Maimonat und die übrigen der Muttergottes geweihten Tage. Autorisirte Uebersetzung. fl. 8. geh. 2 M 20 ₰.
Eberl, P. Angelikus, Ord. Cap., Marienlob. Einunddreißig Erwägungen über das Leben und die Vorzüge der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, frei nach dem Mariale des ehrwürdigen **P. Prokopius von Templin** aus dem Kapuzinerorden bearbeitet und mit den nöthigsten Gebeten versehen. fl. 8. geh. 1 M 50 ₰. In Callico-Einband 2 M 20 ₰.
Keller, Dr. Jos. Ant., Hundertfünfzig Marien-Geschichten zur Belebung des Vertrauens auf die mächtige Fürbitte der allerseligsten Jungfrau. Mit einem Stahlstiche. Dritte Auflage. 8. geh. 2 M 50 ₰.
Kiß, Leopold, Die lauretanische Litanei. In einunddreißig Vorträgen erklärt. Zunächst für die Maiandacht. Dritte vermehrte Auflage. gr. 8. geh. 2 M
Krukowski, Josef, Doctor der Theologie. **Salve Regina.** Kurze Betrachtungen für den Monat Mai. Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 1 M 50 ₰.
— — **Die kleinen Tagzeiten** zu Ehren der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria. Kurze Betrachtungen für den Monat Mai. Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 1 M 50 ₰.
— — **Die heiligen Geheimnisse des Rosenkranzes** der heiligen Jungfrau Maria. Kurze Betrachtungen für den Monat Mai. 8. geh. 1 M 50 ₰.
Marianisches Kirchenjahr. Fromme Uebungen, Gebete und Betrachtungen für 31 verschiedene Mutter-Gottes-Feste. Von einem Mitgliede des Kapuzinerordens. 8. geh. 3 M. In Callico-Einband 4 M 20 ₰.
Martin, Dr. C., Bischof, Die Schönheiten des Herzens Mariä. 8. geh. 1 M 50 ₰.
Monat Mariä, der älteste. Von einem Priester der Gesellschaft Jesu, herausgegeben zu Dillingen im Jahre 1724. Uebersetzt von **J. B. Zempf.** Zweite Auflage. Min.-Ausg. geh. 90 ₰, geb. 1 M 20 ₰.
Muzzarelli, P. Alph., Neuer Mai-Monat. Herausgegeben von einem Seelsorgspriester. Min.-Ausg. geh. 90 ₰, geb. 1 M 20 ₰.
Segur, M. von, Der Marienmonat für fromme Kinder Mariä. Autorisirte Uebersetzung. Zweite Auflage. 12. geh. 1 M.
— — **Die allerseligste Jungfrau Maria von der Menschwerdung Jesu Christi.** Fromme Lesungen für den Maimonat. Autorisirte Uebersetzung. fl. 8. geh. 1 M 20 ₰.
☞ Alle diese Bücher haben die kirchliche Approbation.

Kneipp'sche Wassercur.
J. Kaiser, pract. Arzt,
Manteuffelstrasse 15, part., direct neben dem Kaiserpalast,
Strassburg i. E. 12.12

Katholischer Kirchenbauverein.

Seit unserer letzten Veröffentlichung sind uns an einmaligen Gaben weiter zugekommen durch Herrn Pfarrkurat Breitle von: Ungenannten 4 M, 1 M, 2 M, 2 M, 9 M, 1 M, 3 M, 5 M, 5 M, 10 M, 1 M, 3 M, 6 M, 5 M, 1 M, 50 M. Frau B. 20 M, Zeugengebühr von Herrn Schlig 1 M, Wittwe N. Sch. 100 M, Frau F. 30 M, Frau N. 5 M, Frau N. F. Rest einer Sammlung 41 M 50 ₰, Herrn Meister 5 M, Ungenannt zum Andenken an einen Verstorbenen 20 M, Ungenannt durch Schwester Scholastika 10 M, Frau Schulz 1 M, Frau Jordan 1 M, Tapezier Münch 3 M, Ungen. Sch. 10 M, Frau Geiz 10 M, Frl. N. zur Monstranz 5 M, Ungenannt B. 60 M; durch Herrn Kaplan Martin 10 M, Frl. Kuftna 5 M, Herrn Hauer Schuster 5 M, durch Herrn Kaplan Martin 12 M; durch Herrn Dekan Benz von T. B. aus Offenburg 3 M; dem „Karlsruher Tagblatt“ durch Verzicht auf Forderung für Einrückungen 259 M 88 ₰.
Wir danken herzlichst für diese Gaben und bitten um weitere Zuwendungen.

Der Vorstand:
Breitle, Pfarrkurat.

Karlsruher Colosseum.

Freitag, den 29. April, findet zur Feier des vierzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Abends 8 Uhr eine

Große Galavorstellung

mit besonders ausgewähltem Programm statt.
Samstag keine öffentliche Vorstellung.
Die Direktion.

Wiener Schuhwaaren-Lager
S. Illig,
Kaiserstraße 199a.
Ecke der Waldstraße.
empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuhwaaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:
Herren-Zug- und Schnürstiefel in prima Kalb-, Rind-, Chevreaux- und Stiefelder, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an.
Herren-Zug- und Schnürschuhe in verschiedenen Sorten.
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 12.— an.
Damen-Zug-, Knopf- und Schnürstiefel in allen Lederarten, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 4.50 an.
Damen-Knopf- und Schnürschuhe von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten.
Knaben-, Mädchen- und Kinder-Stiefel und Schuhe.
Große Auswahl in **Pantoffeln und Schlappen.**
Gummischuhe, Turnschuhe, Gamaschen, Socken, [illegible], Schuhlöffel, Knöpfe, Stiefel-An- und Auszieher u. s. w. 12
Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.
Auswahlsendungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt.

☞ **Neue Plantagen-Cigarren.** ☜

Original-Größe.

Original-Größe.

Brennt 1 Stunde. — **St. Felix-, Java- und Cuba-Tabak** (Handarbeit).
Preiswürdiges Fabrikat von vorzüglicher Qualität und feinem Aroma. Per Paquet 10 Stück 80 Pfennig. 100 Stück Mark 8,—, 500 Stück Mark 37.50. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.
Gustav Schneider, Cigarren-Versandt-Geschäft, Karlsruhe i. B.

Zucht-, Nutz- und Kleinviehmarkt.

Dienstag, den 3. Mai ds. Js.,
in den Räumen des städtischen Schlacht- und Viehhofes dahier.
Karlsruhe, den 19. April 1892.

Der Stadtrath.
2.2 Schnetzler. Schumacher.

32 Karl-Friedrichstraße 32.

Lokalveränderung.

Von jetzt an befinden sich meine Verkaufs-, Kontor- und Lagerräume
32 Karl-Friedrichstraße 32,
neben dem **Hotel Germania**, in nächster Nähe des Hauptbahnhofes.

A. Machatzky,
Gummi-, Guttapercha- und Asbest-Fabrikate,
Karlsruhe i. B.

Pelz- und Wollwaaren

werden über den Sommer gegen **Motten** und **Feuerschaden** in Verwahrung genommen von
Kürschner C. A. Zeumer,
127 Kaiserstraße 127.

Die
Chorregentenstelle
in **Waldkirch** bei Freiburg i. B., mit freier Wohnung und einem Einkommen von 700 Mark, ohne die Accidentien und Privatstunden, kann sofort vergeben werden. Bewerber wollen ihre Gesuche nebst Dienstzeugnissen an den **Katholischen Stiftungsrath** hier, oder unterzeichnete Stelle innerhalb 10 Tagen richten. 2.1
Waldkirch, den 27. April 1892.
Erzbischöfl. Stadtpfarramt:
G. Warth.

Eis. Gartenmöbel

für **Herrschafts-, Hotel- und Wirthschaftsgärten** in bekannter feiner und solider Arbeit. Billige starke **Wirthschaftsstühle.**
Wilh. Wolf, Bühl i. Bad.
6.6 Zeichn. u. Preisl. auf Verl. sofort.

K. A. K.
Heute, Donnerstag, den 28. ds., Abends 8 Uhr:
Gesangprobe.
Der Dirigent.

Constantia.
Morgen, Freitag, den 29. d. M., Abends halb 9 Uhr:
Gesangprobe.
Der Dirigent.

Großherzogliches Hoftheater.
Freitag, den 29. April. Vorst. a. Ab. **Festvorstellung** zur Feier des 40jährigen Regierungsjubiläums Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs. In festlich beleuchtetem Hause. **Festmarsch** von Felix Mottl. **Scenischer Prolog** von Oswald Hauck. — Zum ersten Male: **Der Cid.** Lyrisches Drama in 3 Aufzügen. Dichtung und Musik von Peter Cornelius. Anfang halb 7 Uhr.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Theil: J. Nöldeke. — Für die Inserate: H. Vogel. — Beide in Karlsruhe. — Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. — Heinrich Vogel, Direktor.